

Heinrich Tolle

ein Göttinger dramatiker des 17. jahrhunderts.



5

Inaugural - dissertation

zur

erlangung der doctorwürde

vorgelegt der

philosophischen fakultät der Georg-Augusts-universität zu Göttingen

von

Rudolf Koellner

aus Hannover.



Hannover 1894.

Druck der Schlüterschen Buchdruckerei.

Tag der mündlichen Prüfung: 7. Februar 1894.

Referent: Herr Professor Dr. Roethe.

Herrn Professor Roethe
in Göttingen

gewidmet

vom Verfasser.

Herbert Spencer

in England

London

1851

§ 1.

Biographisches.

Das deutsche drama des 17. jahrhunderts ist sehr arm an führenden geistern, und eine kräftigere dichterische persönlich-keit wie Andreas Gryphius hat nicht einmal ernstlich schule gemacht. der poetische typus spielt eine ungleich grössere rolle als das poetische individuum. trotzdem wird sich die forschung nicht damit begnügen dürfen, die typischen züge dieser periode des dramas allgemein festzustellen und zusammenzufassen; sie wird auch danach streben müssen, durch die sonderuntersuchung einzelner charakteristischer dichtergestalten, mag ihre poetische kraft noch so gering sein, sich zu vergegenwärtigen, von welchen lebendigen verhältnissen das drama der zeit abhängig war. diesem ziele soll auch der folgende beitrag zustreben, der einen schulpoeten von leidlich eigenartiger und doch in jeder hinsicht durch die geistigen strömungen seiner zeit bedingter haltung darstellen will.

Heinrich Tolle¹⁾ wurde am 23. august 1629 zu Göttingen geboren als sohn eines bäckers Conrad Tolle²⁾, der „kirchvater“ bei der St. Albani-Kirche war, und dessen ehfrau Lucia geb. Fincken. am 6. april 1638 wurde er unter n^o 253³⁾ als schüler des pädagogiums seiner vaterstadt durch den dama-

¹⁾ der name erscheint auch in der bekannten genetivischen nebenform Tollen; ja in der schrift De physices natura heisst er Tollens, was aber wohl nur ein in den lateinischen text unwillkürlich hereingeratener deutscher genitiv sein wird; aber auch in Teichgräbers leichpredigt wird seine gattin so genannt. lateinisch lautet der name bei ihm selbst stets Tollius, bei andern auch Tollenus, Tollenius; vgl. auch Heumann, Göttinger zeit- und geschichtbeschreibung III 2, 105.

²⁾ vergl. Just. Teichgräber, christl. leichpredigt, Gött. 1679. Heumann, zeit- u. geschichtbeschreibung der stadt Göttingen, teil III, Hannover u. Göttingen 1738.

³⁾ matrikelbuch des gymnasiums (bibliothek des gymnasiums zu Göttingen).

ligen rektor Fabricius eingeschrieben; diesen unterricht genoss er bis zum jahre 1649 im lateinischen, griechischen, hebräischen, in der mathematik und poesie unter leitung seiner lehrer, der theologen Berkelmann und Specht, des professors der griechischen sprache Kohlhaus, des konrektors Justus Ammon, der pädagogiarchen Fabricius und von 1646 ab Reiche. schon auf der schule zeichnete er sich in lateinischer und griechischer poesie aus. 1649 bezog er die universität Helmstedt, an der er sich dem studium der aristotelischen philosophie, der mathematik und der theologie widmete. hier lehrten damals Georg Calixtus, jener erleuchtete theologe, der das gemeinsame der beiden protestantischen bekenntnisse aufsuchte und als das allein wesentliche geltend machte, und der berühmte Hermann Conring, ein gelehrter von staunenswertem umfange des wissens, theoretischer und praktischer mediciner, theolog, politiker. ausser diesen beiden zierden der hochschule kamen für Tolle der Aristoteliker Scheurl, Calixts freund Horneius, sowie der mathematiker von Felden besonders in betracht. seine studien wurden kurze zeit dadurch unterbrochen, dass er eine hauslehrerstelle bei dem hannöverschen secretär Carl Stisser in Hannover übernahm; aber auch dieses amt führte ihn bald nach Helmstedt zurück, wohin er Stissers ältesten sohn begleitete. am 29. december 1653 erwarb er sich den magistertitel. im decanatsbuche der philosophischen fakultät von Helmstedt zum jahre 1653 heisst es:

XXIX die Decembr. optimarum artium magistros et doctores renunciari iussit . . decanus Johannes à Felda . . . viros virtute praestantes

Henricum Tollen Gottingensem.

mit welcher disputatio er den titel erwarb, welche vorlesungen er selbst als magister hielt, lässt sich aus den akten der ehemaligen universität Helmstedt nicht konstatieren¹⁾; doch wissen wir, dass er über arithmetik las; die „Bibliotheca Uffenbachiana msstm (Halle 1720)“ verzeichnet p. 673 ein heft „M. Henrici Tollen compendium arithmeticum, Helmst. 1654“, das bezeich-

¹⁾ mitteilung des herrn Dr. Zimmermann vom herzogl. braunschw.-lüneb. landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel.

nender weise mit Feldens „Annotationes ad librum V. Ethicorum Aristotelis ad Nicomachum“ zusammen gebunden ist.

Schon im nächsten jahre, am 21. november 1654 bekam er einen ruf nach Göttingen, als pädagogiarch die leitung des hochberühmten gymnasiums zu übernehmen, dem er sogleich folge leistete. seinem starken organisationstalent gelang es, dieser seit Fabricius tode von unsichern händen geleiteten anstalt schnell wieder äusseres ansehen und innere festigkeit zu verleihen. am 6. mai 1656 heiratete er Catharina Elisabeth, tochter des braunschw. lüneburg. amtmanns Bartholdes zu Moringen¹⁾. sie gebär ihm 12 kinder, von denen sieben vor ihm starben, während vier söhne²⁾ und eine tochter ihn überlebten. Tolles name stand jetzt auch ausserhalb seiner heimat in ansehen; wir erfahren von anerbietungen der städte Helmstedt, Kiel, Magdeburg, Halberstadt, Hildesheim, Hannover und Lüneburg, die ihn auffordern in ihre dienste zu treten; Tolle aber blieb in Göttingen und verwaltete sein amt als pädagogiarch bis zum jahre 1675, wo er zum superintendenten und pastor primarius an St. Johannis berufen und zugleich zum professor der theologie am gymnasium ernannt wurde. lange schon kränklich wurde er im selben jahre während einer leichenpredigt von einem fieber befallen, von dem er sich nie wieder ganz erholte; fast den ganzen winter 1677—78 musste er das bett hüten, benutzte jedoch jede augenblickliche besserung, um sein amt zu verwalten. im sommer 1678 erholte er sich wieder, worauf im winter 1678—79 ein neuer schwerer anfall von wassersucht folgte. dann tritt wieder hoffnung auf besserung ein. plötzlich am 1. mai morgens 3 uhr befällt ihn heftiges nasenbluten, das sich 36 stunden nicht stillen liess. am andern tage legt sich die

¹⁾ kirchenbuch von St. Johannis in Göttingen. ich verdanke diesen und andre nachweise herrn lehrer Heuer in Göttingen.

²⁾ die 4 söhne C. Tolle, W. Tolle, A. Tolle und Justus Tolle werden als mitwirkende bei schulaufführungen unter J. von Dransfeld erwähnt.

Wilhelm Tolle wurde im september 1701 magister zu Jena, nachdem er ein halbes jahr zuvor rektor der klosterschule zu Ilfeld geworden war. er zeichnete sich aus durch kenntnis der morgenländischen sprachen. 1702 verliess er Ilfeld, ging nach Amsterdam, von da nach Petersburg, wo er als prediger der lutherischen kirche am 26. september 1710 starb.

blutung, doch waren die kräfte des kranken so erschöpft, dass er am 2. mai 1679 abends 6 uhr starb, noch nicht 50 jahre alt. beerdigt wurde er am 11. mai vor dem hohen altar der kirche, der er seine letzte lebenszeit gewidmet hatte.

Justus von Dransfeld, sein amtsnachfolger, setzte ihm folgende grabschrift¹⁾:

Hac sub mole teguntur | exuviae | viri deo et melioribus
hominibus cari | Henrici Tollen. | qui Gottingae honestis natus
parentibus | anno MDCXXIX die XXIII Augusti: | qui
civium suorum primus | paedagogiarcha, | et is per annos
XXII: | civium item suorum primus | superintendens | et
S. theologiae in paedagogio professor, | et is per annos
prope IV: | qui vir in linguis primarius | et in omni fere
scientiarum genere, | mathesi praesertim, physicis, | et elo-
quentia soluta ac ligata | insignis: | qui theologus doctrina
et vitae sanctitate | summorum theologorum sincero iudicio |
excellens fuit, | sed eheu fuit! | cuius fatum, | quod contigit
anno MDCLXXIX die Maji secundo, | et cives et exteri, |
summi, medii, infimi, | et ingens discipulorum numerus, | quorum
officia | in ecclesiis, | aulis, | curiis, | lyceis | eminent, | maxime vero |
coniux, piissima et optima matrona, | Catharina Elisabeth |
Bartheldes | et liberi quinque | superstites e duodecim | relictis |
acerbe deplorant.

ausserdem wurden von seinen amtsgenossen, seinen schülern und freunden dem geschmacke der damaligen zeit entsprechend eine menge von gedichten auf seinen tod verfasst, in deutscher, lateinischer, griechischer, französischer und italienischer sprache, voll der überschwänglichsten lobeserhebungen.¹⁾

Tolles thätigkeit in der schule erstreckte sich, wie aus den im Göttinger ratsarchive aufbewahrten stundenplänen sich ergibt, auf folgende gebiete: logik, rhetorik, ethik, die principia philosophiae und principia iuris civilis, erklärung von reden des Cicero, von Florus, anleitung zum anfertigen lateinischer gedichte, geographie, erklärung von Hesiods ἔργα καὶ ἡμέραι, anleitung zum verfassen von briefen und zum deklamieren, chronologie, geschichte der imperatores Romano-Germa-

¹⁾ abgedruckt im anhang zu Just. Teichgräbers leichpredigt.

nici, erklärungen von reden aus der Ilias und aus Virgilius, die elemente des Eukleides, trigonometrie, arithmetik. als professor der theologie hat er seit 1675 die theologia positiva, moralis und historica gelehrt. Heumann, der verfasser der „zeit- und geschichtsbeschreibung der stadt Göttingen“, hat noch eine menge Tollischer collegienhefte über logik, physik, chronologie, geographie, astronomie, ethik und politik, „alle gar weitläufig und ausführlich“ im manuscript gesehen.

Ein bild Tolles befindet sich noch in der sakristei der St. Johanniskirche in Göttingen; als unterschrift trägt es zwei verse von Justus von Dransfeld:

„magnus erat doctor, quem pictum cernis, amice,
Tollius: hoc monstrant aulae, fora, templa, lycea.“

eine grosse, starkknochige, breite gestalt, trägt er in seinem von langen braunen haaren umrahmten groben gesicht, das einen kleinen henriquate zeigt, ganz das typische gesicht des 17. jahrhunderts, mehr den ausdruck der energie, als der geistigen versenkung: diese kleinen, scharfen augen, diese gekniffenen derben züge lassen den dichter nicht ahnen. das wappen scheint redend, der darin befindliche schwarze vogel eine dohle zu sein. den dichter der „Wahrgilt“ ehrt und kennzeichnet die überschrift des bildes: „veritatem amat intellectus liber.“

§ 2.

Tolles wissenschaftliche arbeiten.

Tolles wissenschaftliche schriftstellerei war ausschliesslich in den dienst der schule gestellt; er verzichtet da auf jeden eigenen gedanken und ist lediglich bemüht, das damals anerkannte wissen in bequemen lehrbüchern übersichtlich, in knapper paragraphenform, zusammen zu stellen und so seinen schülern zu vermitteln. dass sie ihren verfasser im gebrauche der Göttinger schule zum teil erheblich überdauerten, zeugt für ihre praktische brauchbarkeit.

Er verfasste folgende wissenschaftliche hilfsbücher:

1) Logica Gottingensis usui accommodata viamque sternens ad Organon Aristotelis, item appendix doctrinae de praedicabilibus et praedicamentis cum tabulis quibusdam hanc

doctrinam illustrantibus. accessit delineatio terminorum simplicium seu metaphysicorum. editio nova multo auctior atque emendatior; cum privilegio electorali Br. L. Gottingae, typis & sumptibus Josquini Woyken, anno MDCXCVIII. 8. 8 bl., 167 s. und 4 tafeln.

Eine erste auflage dieses buchs war in Göttingen 1680 erschienen, herausgegeben von Justus von Dransfeld, Tolles nachfolger im amte, der auch diese 2. auflage besorgte und die delineatio hinzufügte; bis auf Heumanns zeit (1717 — 34 rektor des gymnasiums von Göttingen) diente die logik als schulbuch. das einzige exemplar, das noch vorhanden zu sein scheint, ist eins von 1698 zu Göttingen.¹⁾

Ein kurzer überblick über den inhalt dieser schrift möge folgen:

Die logik zerfällt in zwei hauptteile, deren einer die form, der andre den gegenstand dieser disciplin untersucht. der erste teil gliedert sich wieder in zwei unterabteilungen. in der ersten wird das wesen der logik oder dialektik erläutert, das wesen und die teile der voraussetzung, einteilung der aussage in positive und negative, absolute und bedingte, in einzelne oder allgemeine, einteilung der schlüsse in logische und unlogische, lehre vom gegensatz, einteilung der prädicate einer aussage in gleichwertige und sich ausschliessende, umkehrung eines satzes, schlüsse aus bedingten aussagen, formen des ketten-schlusses. zu allen definitionen werden die betr. stellen des Aristoteles hinzugefügt und die sätze durch beispiele erläutert. die zweite unterabteilung behandelt die aristotelische definition des syllogismus, die notwendigkeit desselben schlusses aus denselben voraussetzungen, den vollkommenen und unvollkommenen schluss, die verschiedenen figuren des syllogismus und ihre namen, wieder mit zahlreichen beispielen.

¹⁾ von grösseren bibliotheken besitzen von Tolle nichts die folgenden: Berlin, Dresden, Leipzig, Halle, Halberstadt, Weimar, Gotha, Wernigerode, Helmstedt, Osnabrück, Hannover, Lüneburg, Lübeck, Rostock, Cöln, Frankfurt a. M., Giessen, Marburg, Würzburg, Bamberg, Strassburg, München, Basel, Bern, Zürich und Wien.

von der schrift „*principia theologica*“ befinden sich zwei exemplare in Wolfenbüttel, eins in Hamburg; die übrigen schriften, soweit sie überhaupt vorhanden sind, in Göttingen.

In der ersten unterabteilung des zweiten teils folgt das wesen des beweises, seine arten, grundbedingungen, definitionen. in der zweiten das wahrscheinliche, die lehre von den grundsätzen, ursache und wirkung, lehre vom ganzen und seinen teilen, vom ähnlichen und unähnlichen, vom gegensatz. im dritten abschnitt wird vom sophistischen schluss gehandelt, seine definition und verschiedene arten des trugschlusses gegeben.

Darauf folgt ein anhang mit definitionen der prädicabilia, antiprädicamenta, prädicamenta und postprädicamenta, endlich die kategorieentafeln.

Das ganze werk ist ein auszug aus Aristoteles Organon, Topik und Metaphysik. dass der verfasser auch weiter nichts geben wollte, zeigt die praefatio des Justus v. Dransfeld zur logik:

Tollius qui adolescentes fidei suae commissos primum vivos consecrari deinde ipsos fontes rerum videre iussit, vivos quidem non turbidos, sed ex ipso Aristotelico fonte haustos et ductos, dictato in calamum brevissimo logicae compendio, eoque usui accommodato seu methodo simplice adornato

Tolle pflegte beim unterricht seine logik zugleich mit der seines lehrers, des professors Horneius, vorzutragen und erst dann seinen schülern die aristotelischen werke selbst in die hand zu geben; diese bildeten immer die „logica perfectissima“. auch in den beispielen hält er sich ganz an die altgeprägten beispiele traditioneller logik: exempla, die zeitliches oder örtliches gepräge tragen, wie: „solus Leopoldus est imperator R.“ oder „vinum Rhenanum calefacit“ stehen ganz isolirt. aber Tolle liebt es überhaupt nicht, individuelle eindrücke zu verwerten: kommt doch auch in seinen Schäfereien nur eine einzige anspielung lokalen characters vor (III 54: der ganze Hartz mit seinem silber).

2) Rhetorica Gottingensis avctior et multis locis emendatior ex Aristotelis, Ciceronis de arte dicendi libris maximam partem concinnata et usui sic accommodata, ut isagoge in rhetoricam Arist. ad Theod. et ad Alex. opera, item Ciceronis rhetorica dici queat. — appendiculae loco accessit ad hanc tertiam editionem Hartvici Smidesteti libellus de Ciceronianarum ora-

tionum statibus, et horum ad res civiles accommodatione. cum privilegio electorali Br. L. Gottingae, sumptibus et literis Josquini Woyken. anno MDCIC. 8. 7 bl., 191 s. der anhang 28 s.

Dies ist der titel des in Göttingen vorhandenen exemplars von 1699. die übrigen verschiedenen auflagen sind nur aus den vorreden Justus v. Dransfeld bekannt, der sie sämtlich herausgegeben hat. die erste erschien Gött. 1680¹⁾, die zweite Gött. 1687, die dritte Gött. 1699, die vierte Gött. 1710.

Die rhetorik zerfällt in drei hauptteile. der erste behandelt das wesen und den zweck der redekunst, ihre arten (*genus deliberativum, demonstrativum und judiciale*).

Die erste abteilung des zweiten teils behandelt das wesen und die einteilung der rhetorischen beweismittel, *loci communes*, definitionen des guten oder nützlichen, des unnützlichen oder bösen; die begriffe des ehrenhaften, notwendigen und gerechten. verschiedene arten des unrechts, der verbrechen. begriffe des angenehmen, des möglichen und unmöglichen. lehre von den affekten, zorn und milde, liebe und hass, furcht und vertrauen, scham, mitleid, unwillen, eifersucht, dank; die eigenschaften des charakters. — die zweite abteilung erklärt die verschiedenen arten des *genus deliberativum*: *consultatio, adhortatio, petitio, consolatio, commendatio*; des *genus demonstrativum*, zu dem die lobreden, schmähreden, dankreden und beglückwünschungsreden gehören; endlich des *genus iudiciale*, das in anklage- und verteidigungsreden besteht.

Der dritte teil endlich setzt in der ersten abteilung die einteilung der rede auseinander: *exordium* mit *propositio*, *confirmatio* und *confutatio*, endlich der *epilog*. in der zweiten folgt die *elocutio*; schönheit der sprache wird gefordert; angabe von redefiguren, wortfiguren, komposition, über verschiedene stilarten und den vortrag.

In der ausgabe von 1699 folgt dann noch eine übersicht der propositionen der reden Ciceros von dem Helmstedter

¹⁾ der titel dieser ersten auflage lautete nach Heumann III 2, 111: *Compendium breuissimum Rhetoricae, vsui praecipue accommodatum, et maximam partem ex Aristotelis et Ciceronis de arte dicendi libris noua et facili methodo concinnatum ab Henrico Tollen, Paedagogiarcha quondam et Superint. Gotting. 1860. pl. 6. in 8.*

professor Hartwich Schmiedestet; dieses schriftchen hat aber erst der herausgeber angehängt.

Über die quellen der schrift findet sich in Dransfelds vorrede zur ersten auflage folgendes:

Fontes autem dico opus Aristotelis rhetoricum . . fontes etiam voco Ciceronis libros rhetoricos . . . praeterea fontium nomine intelligo praecepta illa rhetorica C. Herennio inscripta . . . tum institutiones oratorias . . . Quintiliani, Hermogenis item libros rhetoricos et Demetrei Phalerei de elocutione praecepta.

Wenn sich in dem erhaltenen exemplare der 3. auflage neben diesen gewährsleuten gelegentlich auch Scaliger und Vossius citirt finden, so scheint das auf zusätzen des herausgebers zu beruhen. die beispiele sind nicht nur den classischen lateinischen und griechischen autoren, sondern gern auch der Vulgata entnommen.

3) *Ethica et politica Henrici Tollii in usum studiosae iuventutis primum in lucem emissa accurante Justo a Dransfeld.* praefixa est oratio Dionis Chrysostomi de felicitate. sumptibus Joachimi Heinrici Schmidii anno 1681. 8. 4 bl., 116 s. und index.

Weitere auflagen dieses buches sind nicht erschienen; ein exemplar befindet sich in Göttingen.

Der ethische teil behandelt im ersten abschnitt das wesen der ethik, ihre zugehörigkeit zur praktischen philosophie, deren allgemeiner teil sie ist, während den speciellen die politik ausmacht, ferner das wesen des höchsten guts und seine eigenschaften. der zweite abschnitt geht auf das objekt der ethik, den menschen, ein, lehre von den naturtrieben, den affekten und vom willen. im dritten abschnitt werden tugend und laster im allgemeinen behandelt. dann folgen die einzelnen tugenden, tapferkeit, mässigkeit, freigebigkeit, bescheidenheit, sanftmut, geselligkeit, gerechtigkeit; der schluss handelt von der freundschaft.

Im politischen teil wird zuerst wesen und zweck der politik erläutert, dann von der gesellschaft im allgemeinen gehandelt und speciell von dem gesellschaftlichen verhältnis zwischen herr und diener, zwischen ehegatten, zwischen kindern

und eltern. dann folgt haus und familie, der staat, die regierung und ihre rechte, sorge für religion, gesetzgebung, behörden, rechtsprechung, kriegsrecht, bündnisse, zölle und abgaben, handel, münze, gesandte; angabe der verschiedenen formen der regierung, entartete verfassungen, veränderungen der verfassung.

Selbständige gedanken finden sich auch in dieser schrift nirgends. überall ist Aristoteles vorbild, wie auch die enge verknüpfung von ethik und politik auf ihn zurückgeht. demgemäss vermeidet er es selbst in der politik vollständig, auf concrete zeitverhältnisse auch nur von weitem hinzudeuten: er verschmäht fortlaufende gedankenreihen, begnügt sich mit kurzen lehr- und grundsätzen, die so allgemein gehalten sind, wie irgend möglich, und nimmt nur an wenigen stellen, so z. b. in dem cap. „De Religionis Cura“ eine gewisse rücksicht darauf, dass er nicht mehr in Aristoteles Zeit lebt.

4) H. Tollii propaedia mathematica seu elementa arithmeticae, geometriae et trigonometriae in usum studiosae iuventutis. οὐδείς ἀγεωμέτρητος εἰσίτω — sumptibus Joachim Heinrich Schmidt anno 1681. 8. 5 und 104 s.

Nur diese auflage ist erschienen. exemplar in Göttingen.

Die schrift giebt zuerst allgemeine mathematische definitionen, grundsätze und die lehre von den proportionen.

Dann wird die arithmetik behandelt. zuerst definitionen, dann grundsätze, lehrsätze, schliesslich aufgaben. am schluss eine tafel der quadrat- und kubikzahlen von 1—9 und eine sog. tabula Pythagorica. es folgt die geometrie mit definitionen geometrischer figuren (planimetrisher und stereometrisher), dann kommen lehrsätze und konstruktionsaufgaben mit angabe der lösungen. schliesslich die trigonometrie unter denselben gesichtspunkten. zuerst wieder definitionen, einteilung des kreises in grade, minuten, secunden, lehrsätze und aufgaben mit lösungen.

In der vorrede wird zu diesem werk keine quelle genannt. Tolle verfasste es jedenfalls auf grund seiner mathematischen studien an der universität Helmstedt.

5) Principia theologica seu sacrae scripturae dicta primaria, quibus praecipuae conclusiones theologicae dogmaticae

probantur, in usum fundamenta fidei et vitae Christianae discentium, Graece Latine et Germanice excussa. Gött. 1686.

Dieser ersten auflage folgte eine zweite und dritte, von denen nichts mehr bekannt ist, eine vierte erschien 1692 (exemplare in Wolfenbüttel und Hamburg), eine fünfte 1700 (exemplar in Wolfenbüttel).

Dieses buch ist weiter nichts als eine sammlung von bibelversen, die sich auf folgende punkte beziehen: auf die heilige schrift, das ewige leben und die verdammnis, den tod, die unsterblichkeit und auferstehung, das letzte gericht, den dreieinigen gott, göttlichkeit Christi, göttlichkeit des heiligen geistes, die schöpfung, die guten und bösen engel, schöpfung des menschen, die sünde, hoffnung auf erlösung, die liebe gottes, fleischwerdung Christi, den erlösungstod Christi, den seligmachenden glauben, das wort gottes oder das gesetz und evangelium, das sakrament der taufe, das sakrament des abendmahls, den dienst des wortes, den frieden des gewissens und die guten werke, die kirche. die bibelcitate sind in griechischer, lateinischer und deutscher sprache (nach Luther) gegeben.

In der auflage von 1692 folgt als anhang noch eine epitome theologiae moralis, die in ganz derselben weise folgende punkte behandelt: im allgemeinen teil den zweck der moraltheologie, ihren gegenstand, die pflichten des christen gegen gott, gegen andere menschen, gegen sich selbst, dann im speciellen teil von den bischöfen oder lehrern der kirche spricht, von den pflichten der zuhörer, der obrigkeit, der unterthanen, der ehgatten, der eltern, kinder, geschwister, diener, knaben und jünglinge, männer und greise. das ganze buch ist ein katechismus in drei sprachen.

Ausser diesen erwähnt Heumann in der Göttinger zeit- und geschichtsbeschreibung III 2, 108 folgende verlorene schriften:

6) *Disputatio de philosophia in genere* und

7) *Disputationes logicae*.

Beide titel schöpfte er aus der „*Disputatio de physices natura et scriptis Stagiritae physicis*“ (Cassel 1656, 4 bl., 4^o), die Tolles getreuer schüler Justus a Dransfeld am 19. April 1656 unter Tolles praesidium im Göttinger paedagogium öffentlich verteidigt (exemplar in Göttingen). die angaben dieses

schriftchens lassen aber die möglichkeit offen, dass es sich da nicht um selbständige schriften, sondern um vorträge oder höchstens kurze programme handelt. Dransfeld giebt in der einleitung seiner sehr kurzen darlegung ausdrücklich an, dass er aus Aristoteles „et variis Clarissimi Praesidis dissertis atque disputationibus Logicis“ geschöpft habe und beruft sich für die verwandtschaft aristotelischer und euclidischer methode darauf, dass Tolle sie demonstriert habe „in I. libr. acroas. et aliquot propositionibus Euclideanis, et propediem perget Physicam Aristot. Euclideanis, tertium Euclidis modo Aristotelico demonstrare.“ das schriftchen Dransfelds, das, wenn nicht in der form, so doch nach der sitte der zeit im inhalt ganz als geistiges eigentum Tolles gelten darf, zeigt ihn auch in der physik als straffen Aristoteliker und bietet ein besonderes interesse auch dadurch, dass hier der wissenschaftlichen polemik platz gelassen wird: der meister spricht aus dem disputirenden schüler, wenn hier Conring, der alte Helmstedter lehrer Tolles, gegen Joach. Jungius verteidigt wird. —

Tolles leben fällt in die zeit des erwachens der neueren philosophie. die werke des Cartesius und seiner schüler erschienen in der ersten hälfte des jahrhunderts; etwas später veröffentlichten die moralphilosophen Baco von Verulam und Hobbes ihre schriften.

Tolles wissenschaftliche arbeiten nun zeigen keinerlei beeinflussung von seiten seiner neuernden philosophischen zeitgenossen. das erklärt sich zum teil daher, dass Tolle ihnen nicht beistimmte, wie denn Dransfeld in der eben citirten disputatio declamirt: „explodenda plane Cartesiana philosophandi ratio.“ aber derselbe Dransfeld citirt Hobbes mit achtung, und dass Tolle kein extremer scholastiker, kein feind der neu erblühenden wissenschaften war, das beweist deutlich die ganze tendenz seines schäferspiels „Wahrgilt“, beweist am deutlichsten die rede Wahnholts (II, 42), in der dieser falsche philosoph sich gegen die personification der Wahrheit auf Albertus Magnus und Thomas von Aquino, auf Ortwin Gratius und Robert Holcoth, also auf die anerkannten heroen der scholastik beruft; freilich könnte da der standpunkt des protestanten entscheidend gewesen sein. Tolle war aber ein treuer anhänger

seiner Helmstedter lehrer, denen Aristoteles alles galt; dass die neue philosophie überhaupt auf den deutschen universitäten keinen eingang fand, zeigt u. a. z. b. J. B. Meyer, deutsche universitätsentwicklung p. 24 ff. selbständige bahnen konnte der gewissenhafte pädagoge in seinen lediglich für Göttinger schulzwecke bestimmten büchern um so weniger einschlagen, „cum in Electorali hoc Lyceo lege cautum sit, ne ab institutis Academiae Juliae, quantum ad ἀρχαίς optimarum Disciplinarum attinet, atque adeo ab Aristotelea methodo aliena doceamus“, wie uns Dransfeld in der einleitung zur Logica Gottingensis mitteilt. mochte also der wahrheitsfreund noch so ketzerische ansichten hegen, in seinen schulbüchern dürfen wir davon keine spuren erwarten.

Auch in Tolles schäferspiele drängt sich manche spur seiner vielseitigen gelehrsamkeit. der prunk antiker mythologie gehört dahin. sein naturwissenschaftliches wissen tritt an allen ecken und enden, nicht nur in der grossen scene der Wahrgilt, in der diese um ihrer naturwissenschaftlichen erkenntniss willen als zauberin verbrannt werden soll, sondern z. b. auch in einem liede der Liefing (Physica) in der „Kundegis“ hervor. allerlei seltsamer geographischer kram ist in der rede Denkarts (Topica) II, 64 vereinigt. das und ähnliches ist ja geschmacklos, aber grade bei Tolle entschuldbarer als bei manchem andern dichter des 17. jahrhunderts; auch dabei spielten sicherlich pädagogische absichten mit.

§ 3.

Die schäferspiele.

Wir wenden uns nunmehr zu Tolles arbeiten auf dem gebiete der poesie.

Dass er schon als schüler stark war im lateinischen und griechischen carmen, bezeugt sein leichenredner Teichgräber; diese kunst war bei einem gelehrten jener zeit selbstverständlich. ein erhaltenes lateinisches trauerpoem auf den am 23. mai 1667 gestorbenen schüler des Göttinger gymnasiums Joh. Herm. Barnstorff entfaltet in klappernden trochäischen tetrametern eine nüchterne trockenheit, die selbst hinter dem durchschnitt derartiger invita Minerva abgequälter leistungen zurückbleibt.

so werden wir den verlust der lateinischen und deutschen gelegenheitsgedichte, die Heumann noch aus Tolles Helmstedter zeit kannte, und der versificirten programmata leicht verschmerzen.

Uns interessiren hier lediglich seine deutschen dramen:

1) Kundegis Eine Teutsche Schöfferey, Darinnen Bey gehaltenem lateinischen Actu Oratorio Vnter entlehnten meist alten Teutschen Nahmen Des Menschlichen Verstandes Wissen- und Unwissenheit Von etlichen Liebhabern der Teutschen Tichtkunst Zu Ergetzung der Zuhörer vorgestellet worden. Göttingen bey Justus Nihtman 1670.

2) Wahrgilt, Eine Teutsche Schöfferey, Darinnen Bey gehaltenem Lateinischen Actu Oratorio Vnter entlehnten meist alten Teutschen Nahmen Der Warheit Verlier- u. Wiederfindung Von etlichen Liebhabern der teutschen Tichtkunst Zu Ergetzung der Zuhörer vorgestellet worden. Göttingen druckts Justus Nihtman Im Jahr MDCLXXII. 1672.

3) Willbald, Teutsche Schöfferey, Darinnen Bey gehaltenem Lateinischen Exercitio Oratorio Vnter entlehnten meist alten Teutschen Nahmen Des Menschlichen Willens Verführung zur Vntugend Von etlichen Liebhabern der teutschen Tichtkunst Zu Ergetzung der Zuhörer beschrieben und vorgestellet worden. Göttingen Im Jahr 1673.

Da der dichter selbst und seine poetischen erzeugnisse wenig bekannt geworden sind, so teilen wir im folgenden den inhalt und die bedeutung der drei spiele kurz mit, unter zugrundelegung der einzelnen scenen, wenn auch der dichter seine stücke nur in akte oder „handlungen“ geteilt hat.

A. Kundegis.

1. akt scene 1. Kundegis begleitet von ihrem lehrer Wittdot und umgeben von ihren gespielinnen und räten Balfind, Allwitte, Mätekund, Liefing, Sittelahr, Herrschmann, Husmar preist sich vor allen andern erdgeschöpfen glücklich und dankt ihrem lehrer Wittdot für gute erziehung. dieser schreibt alles vortreffliche, was Kundegis gelernt hat, gott zu und ermahnt sie, wie bisher ihren räten zu folgen.

scene 2. die genannten begleiter er bieten sich in treuem dienst immer bei ihrer herrin ausharren zu wollen, charak-

terisieren einzeln ihre fähigkeiten und eigenschaften und geben der Kundegis gute ratschläge, denen sie zu folgen verspricht.

2. akt. in der einen scene dieses akts werden uns die gegner vorgeführt. Dumdrut und Wahnwitt schmieden einen plan, sich an der Kundegis wegen ihres hochmütigen wesens zu rächen, da sie früher mit ihnen verkehrt hat, jetzt aber durch Wittdot davon abgebracht ist. die beiden feinde fürchten diesen und Kundegis sonstige anhänger allerdings nicht, bis auf Sinnewald, der deshalb durch eine list unschädlich gemacht werden soll. dieser liebt nämlich Heuchelwitt, die schwester der beiden, sie aber will nichts von ihm wissen. der plan geht nun dahin, Heuchelwitt soll gegenliebe vorgeben, um so den gegner zu bestriicken und auf ihre seite herüberzuziehen.

3. akt scene 1. Kundegis ahnt die drohende gefahr und hat ihre einzelnen diener Sebalt, Hörrick, Riechard, Greiffast, Schmäckard angewiesen, besonders aufmerksam zu sein. sie treten auf und jeder rühmt seine besonderen fähigkeiten.

scene 2. zwei von ihnen, Greiffast und Schmäckart, haben bereits thatsächliche beweise von feindschaft entdeckt, indem ein nächtlicher einbruch in ihren besitz stattgefunden hat und die bäche der gegend sich vergiftet gezeigt haben. ihr verdacht fällt auf Dumdrut und ihren anhang.

4. akt scene 1. Sinnewald und Heuchelwitt treffen zusammen, und er lässt sich durch ihre glatten reden bethören.

scene 2. Hörrick hat sie belauscht und warnt seinen vater Sinnewald vor der drohenden gefahr; der aber, durch liebe verblindet, fürchtet von dieser seite nichts böses.

5. akt scene 1. Heuchelwitt benachrichtigt Wahnwitt vom gelingen des plans.

scene 2. Wahnwitt bewirtet den Sinnewald, Sebald und Greiffast, die sich auch haben fangen lassen.

scene 3. ihre wachsamkeit wird noch dadurch vermindert, dass Saumrich sie zu einem spiel auffordert.

scene 4. Wienleff bewirtet sie mit wein, so dass Dromschalk sie mit seinem gesange leicht einschläfert.

scene 5. jetzt erscheint Kundegis, ihre diener suchend, wird aber, da sie keinen findet, von Heuchelwitt in die irre geführt und gerät im walde in eine grube.

scene 6. auf ihr hülferufen erscheint Wittdot mit Balfind und Hörrick, die feinde entfliehen und sie wird gerettet.

scene 7. endlich erscheint auch Sinnewald mit seinen drei söhnen, die auf Hörricks bitten verzeihung wegen ihrer saumseligkeit erlangen. Wittdot ermahnt sie zur strengen pflichterfüllung. das ganze schliesst mit einem choralähnlichen dankliede der Kundegis.

Der durchsichtige sinn dieses spiels ist folgender: der menschliche intellekt ist herr aller dinge, und er verdankt diese überlegenheit der philosophie. diese aber kommt ihm von gott. sämtliche zweige der philosophie, logik, metaphysik, mathematik, physik, ethik, politik, ökonomik muss der geist des menschen beherrschen.

Dem streben des geistes steht die unwissenheit und der dünnel entgegen. in der jugend des menschen gehen dünnel und vernunft noch nebeneinander her, bis die philosophie sie scheidet. philosophisches denken entsteht im menschen nur, wenn er seine sinne der aussenwelt nicht verschliesst. doch darf er sich auf sinneswahrnehmungen nicht allzusehr verlassen, da dadurch häufig nur ein scheinwissen erzeugt wird. dieses scheinwissen macht den anspruch, echtes wissen zu sein, dient aber nur dazu, das echte wissen zu zerstören. die einzelnen sinneswahrnehmungen sind unzuverlässig, dem intellekt die wirklichkeit, wie sie ist, anzugeben. am sichersten sind tast- und geschmacks-empfindungen. das gesammte empfinden des menschen lässt sich durch einzelne richtige wahrnehmungen nicht immer richtig beeinflussen. da die einzelnen wahrnehmungen des menschen nicht hinreichen, eine einheitliche empfindung in seinem geiste zu erzeugen, der geist aber immer philosophisch thätig sein soll, so kann leicht das scheinwissen entstehen. einzelne wahrnehmungen ordnen sich häufig dem allgemeingefühl unter. durch leidenschaft, trägheit, trunkenheit, schläfrigkeit stumpft sich das vermögen der sinnesthätigkeiten ab; dann geschieht es leicht, dass der geist der unwissenheit, dem dünnel, der heuchelei anheimfällt. nur durch die philosophie kann er wieder auf den rechten weg gebracht werden; alle sinne müssen daher im interesse des philosophierenden geistes stets angespannt thätig sein.

B. Wahrgilt.

1. akt scene 1. Kundelieb, von liebe zu Wahrgilt ergriffen, wird von Auther auf alle mögliche weise ermahnt, ihr zu entsagen. er bleibt jedoch standhaft.

scene 2. nach einem gespräch mit Wahrgilt, worin er ihr aufs neue treue gelobt, verlässt er auf kurze zeit das land.

scene 3. monolog der Wahrgilt, in dem sie Auther als ihren ärgsten feind kennzeichnet.

scene 4. Gierwold erscheint und vertreibt Wahrgilt.

2. akt scene 1. die entflohene Wahrgilt bejammert ihr trauriges loos und sucht nach herberge.

scene 2, 3, 4, 5 wird sie von einem deutschen heidnischen priester Truthin, von dem juristen Habrecht, dem arzte Todtlass, dem philosophen Wahnhold, der zwar anfangs bereit ist, sie aufzunehmen, endlich von dem bauer Volkert fortgewiesen. zuletzt findet sie aufnahme bei Trugewig.

3. akt scene 1. dieser hat sie jedoch nur aufgenommen, um sie desto sicherer zu verderben. Wahrgilt wird im hause gefangen gelegt, und Trugewig berät sich mit seinen begleitern Heuchelwitt und Dumdrut, sie unschädlich zu machen. Dumdrut schlägt vor, sie zu töten, doch darauf gehn die andern nicht ein.

scene 2. durch Wahnwitt kommt die nachricht, dass Sinnewald und seine söhne die gefangennahme der Wahrgilt erfahren haben und sie befreien wollen. mehr noch als Sinnewald fürchten sie Kundelieb. Wahrgilt wird in lumpen gehüllt, ihr gesicht geschwärzt und unkenntlich gemacht.

4. akt scene 1. Kundelieb sucht Wahrgilt und befragt eine kundige matrone Balfind nach ihrem aufenthalte.

scene 2. diese giebt ihm als begleiter zuerst ihren stiefsohn Trugewig mit, der nichts ausrichtet.

scene 3. Kundelieb durchsucht mit Balfinds wirklichen söhnen Denkrath und Zeigrath den Wald.

5. akt scene 1. um sie sicher verderben zu können, verschreien Trugewig und Dumdrut Wahrgilt als zauberin.

scene 2. in ihrer verkleidung wird sie vor Kundelieb geführt, der sie nicht erkennt und wegen zauberei zum feuer-

tode verurteilt. durch Zeigrath aber wird offenbar, dass alle ihre angeblich teuflischen künste natürliche vorgänge sind.

scene 3. wiedererkennung zwischen Kundelieb und Wahrgilt; Dumdrut und ihr anhang entfliehen.

Der dichter lässt in den scenen zwischen Wahrgilt und Truthin, Habrecht, Todtlass, Wauholt, zum teil auch in der scene zwischen Wahrgilt und Volkert die personifikation der wahrheit als Wahrgilt ganz ausser acht und operiert nur mit dem abstrakten begriffe der wahrheit.

Folgendes ist der sinn dieses stückes: autoritätsglaube und streben nach erkenntnis der wahrheit sind im menschlichen geiste in heftigem kampf begriffen. festhalten an der autorität ist bequemer und häufig äusserlich vorteilhaft, der sieg der wahrheit aber nach vielen mühen der schönste gewinn für den menschen. häufig steht aber der verstand so unter dem banne der autorität, dass er die wahrheit zeitweilig aufgibt. leidenschaft hindert die erkenntnis der wahrheit in hohem grade. nicht zu finden ist die wahrheit bei den vier fakultäten, weder in der theologie, der jurisprudenzen, der medizin und der philosophie, ferner nicht bei dem ungelehrten volke, das überhaupt nichts wissen will.

Etwas wahrheit hat die sophistische philosophie, benutzt aber dies wenige, um um so grössere trugschlüsse zu machen. mit hülfe der sophistik gelingt es der dummheit bisweilen, die wahrheit der autorität gegenüber zum schweigen zu bringen, da dieselbe sie unkenntlich macht. die sinneswahrnehmungen können zur wahrheit führen, werden aber häufig von der sophistik unterdrückt, da sie nur das oberflächliche entdecken. der menschliche verstand bedarf beim suchen nach wahrheit vor allem der logik, mit verwerfung aller trugschlüsse, die zu keinem richtigen resultate führen. die besten mittel sind topik und analytik.

Sophistik und dummheit fürchten die wahrheit und suchen ihre ergebnisse als unsinn und gottwidrig darzustellen, da sie dinge ans licht bringt, die dem autoritätsglauben direkt widersprechen. der menschliche verstand soll die erscheinungswelt prüfen und kann mit hülfe der analytik ihre vorgänge als gesetzmässig aufzeigen.

C. Willbald.

1. akt, scene 1. Willbald gedenkt in die welt hinauszuziehen und nimmt abschied von seinem bruder Kundelieb, der ihn vergebens davon abzubringen sucht und die gefahren, die ihm dort drohen, vor augen führt.

scene 2. Willbald geht fort, gerät aber bald auf einen falschen weg. Da erscheint Sittwig mit ihren töchtern, die ihn vor dem weitergehen warnen und ihn einladen, mit zu ihrer wohnung zu gehen.

scene 3. noch ehe Willbald sich entschlossen hat, tritt Lustgier hinzu, verleumdete Sittwig und schildert ihm ihre eigenen vorzüge.

2. akt, scene 1. ein langer monolog Willbalds zeigt seine unentschlossenheit. durch einen traum gewarnt, neigt er eher der Sittwig zu.

scene 2. jetzt aber treten die diener der Lustgier auf und ziehen den schwankenden durch lockende versprechungen auf ihre seite, indem sie ihm reichthum, gutes essen und trinken und sonstige genüsse vorspiegeln.

3. akt, scene 1. durch Sittwig hat Kundelieb von dem geschicke seines bruders erfahren; er macht sich auf, um ihn, wenn irgend möglich, zurückzuholen.

scene 2. unterdessen wird Willbald von den drei räubern Griefeling, Stoltzmann, Theermund angefallen und vollständig ausgeplündert.

4. akt, scene 1. die räuber verkaufen ihn an ein armes altes weib, in deren dienst er bei harter arbeit und kümmerlicher nahrung ein trauriges leben führt.

scene 2. dann kaufen ihn Spottrich und scene 3 Ingram, bei denen er noch grössere plagen erduldet.

5. akt, scene 1. endlich kommt er frei, wird aber auf seinem wege wegen seines verdächtigen aussehens für einen mörder gehalten und gefangen gesetzt.

scene 2. verhandlung eines femgerichts, das ihn zum tode verurteilt.

scene 3. einer der freirichter ist Kundelieb, der seinen bruder jetzt an einem andenkens, das er ihm einstmals beim abschiede geschenkt hatte, wiedererkennt.

scene 4. die strafe wird aufgehoben; Willbald von Sittwig und ihren töchtern nach hause geleitet.

Deutung des spiels:

Wille und vernunft sind im menschen häufig entgegengesetzt. die versuchung tritt leicht an ihn heran, er spielt mit der gefahr, da er glaubt, wenn er wolle, sich zurückziehen zu können.

Der wille ohne den leitenden einfluss der vernunft gerät leicht auf abwege; es erwacht zwar die stimme der tugend, die aber bald von der stimme der lust übertönt wird. lange bleibt der kampf unentschieden. obwohl der mensch den schlimmen ausgang ahnt, folgt er trotzdem den verlockungen der lust, und nur schwach, wie ein echo, klingt die stimme des gewissens.

Der jetzt ganz von der vernunft verlassene wille ist machtlos und fällt allen lastern anheim; nach kurzem wohlleben gerät der mensch in die bitterste armut; dazu gesellen sich noch hohn und spott und das eigene böse gewissen.

Ein solcher mensch ist dem tode und der verdammnis verfallen; doch kann noch in später stunde die vernunft wieder die oberhand gewinnen, so dass er der tugend wieder zugänglich wird. —

Nahe liegt die frage, ob sich in Tolles „Schäfereien“ die lehren seines ethischen und logischen schulbuchs widerspiegeln. sie muss verneint werden. jenen lehrbüchern fehlen eben durchaus zusammenhängende gedankenreihen; sie gehen in einzelnen definitionen, einteilungen und maximen auf, während Tolles spiele eines fortlaufenden gedankenganges nicht entbehren. die eigentlichen ethischen und logischen überzeugungen des dichters lernen wir sicherlich aus diesen spielen viel besser kennen, als aus jenen schablonenhaften gelehrten arbeiten. ein zusammenhang offenbart sich höchstens in der wahl der handelnden personen, bei der sich Tolle an die üblichen kategorien anschliesst. so stimmen die diener der „Kundegis“, die *sensus interni* und *externi*, *sensus communis*, *phantasia*, *memoria*, *visus*, *auditus*, *olfactus*, *tactus*, *gustus*, genau zu dem verzeichnis der *cognoscitiva* auf der *tabula qualitatis* der Göttinger logik; die *termini* der *ratiocinatio asyllogistica* und *sylogistica* (Log.

Gott. p. 16) kehren in der „Wahrgilt“ als diener des analyticus Zeigraht wieder. dagegen differiren die scientiae der „Kundegis“ und die virtutes im „Willbald“ sehr stark von jener tabula qualitatis; vergl. auch unten s. 35 anm.

Das einzige urteil früherer zeit über Tolles drei spiele führe ich im folgenden an.

Heumann, der verfasser der Göttinger zeit- und geschichtsbeschreibung, sagt (nachdem er die titel angegeben hat), „es sind dies drei komödien, deren jeder ein im schönsten latein abgefasstes kurzes programm vorgesetzt ist. es bestehen aber diese komödien in lauter versen (diese angabe ist falsch, es wechselt vielmehr fortwährend prosa und poesie), welche nicht nur eine vortreffliche, höchst angenehme erfindung zum grunde haben, sondern auch dermassen wohl fliessen, auch bisweilen so glücklich in die höhe steigen, dass, wenn ich die dann und wann aus ihrer natürlichen ordnung verworfenen worte ausnehme, welches in selbiger zeit kein tadel war, auch die besten poeten unserer zeit den Göttinger Tollium in ihre gesellschaft begierig aufnehmen würden“. dies zeugnis stammt aus dem ersten viertel des 18. jahrhunderts und aus Göttingen. ob Tolle über das weichbild der stadt hinaus gewirkt hat, ist mindestens zweifelhaft.

§ 4.

Aufführungen am Göttinger gymnasium.

Schon in der alten lateinischen schule hatten im 16. jahrhundert dramatische aufführungen seitens der schüler stattgefunden. am gymnasium machte sich dann der rektor Fabricius durch solche darstellungen verdient, die er „für ein fast nötiges und nützliches exercitium“ hielt. michaelis 1612 ersucht er den rat der stadt, einer solchen beiwohnen zu wollen. „ich habe,“ sagt er, „eine feine und artige comoediam, die ins deutsche übersetzte Areteugenia ¹⁾ des dr. theol. Daniel Cramer zu

¹⁾ der vollständige titel lautet: Areteugenia. de Aretino et Eugenia, quod nobiles artes et virtutes premantur, non opprimantur. fabula ficta et comice descripta a m. Daniele Cramero. ante decennium fere ab ipso autore, iam vero exemplarium penuria denuo edita adiectis ad singulos actus rythmis Germanicis. Lipsiae 1602 (Göttingen).

agieren für mich genommen, meine discipulos darin geübet und sich selbst zu zeiten üben lassen, also, dass ich verhoffe, sie damit nunmehr vor leuten werden bestehen und sich hören lassen können.“ dass Tolle dieses stück wahrscheinlich in einem motive benutzt hat, werde ich weiter unten zeigen.

Im september 1621 brachten dann die scholaren „zu zweien unterschiedlichen malen publice die feine christliche komödie vom reichen mann“ zur aufführung. dann tritt eine lange pause ein, da durch den krieg auch hier, wie fast überall, die schulkomödien in wegfall kamen.

Die nächsten spiele, von deren aufführung wir erfahren, sind erst die stücke Tolles.

Den schäferspielen gehen darstellungen aus dem leben Ciceros voraus. Kundegis wurde am 5. februar 1670 gespielt, vorher wird den zuschauern Ciceros verteidigung des Roscius, seine hochzeit und verwaltung der praetur vorgetragen. diese lateinischen darstellungen waren jedenfalls die hauptsache des festlichen tages. das deutsche spiel wird mit den worten eingeführt: *taedium e longioribus latinis orationibus forte natum leniet drama poeticum Germanicum*. es war also wohl besonders für die des lateins unkundigen zuhörer bestimmt.

Der aufführung von Wahrgilt am 24. februar 1672 geht die darstellung von Ciceros konsulat voraus. auch hier heisst es von dem schäferspiel: *longiores orationes latinae mitigabunt cum varii ritus et antiquitates Romanorum tum drama pastorale quoddam Germanicum*.

Endlich Willbald wird am 3. märz 1673 gespielt, vorher Ciceros verbannung und rückkehr. die veranlassung ist dieselbe wie bei den beiden ersten: *orationes latinae taedium ne pariant lingae ignaris facient multi ritus et drama quoddam pastorale Germanicum*.

Der ort der aufführungen war die Paulinerkirche, das kloster oder zuweilen der rathausaal. eine notiz zum personenverzeichnis der „Wahrgilt“ beweist, dass ein „perspectivisch gebauter“ wald als decoration vorhanden war.

Darstellungen von abschnitten aus dem leben Ciceros waren auch sonst bei schulaufführungen beliebt. wir erfahren von aufführungen der reden Ciceros im gymnasium

von Strassburg (vergl. A. Jundt, die dramat. aufführ. im gymn. von Strassburg 1888) aus einem schulprogramme von 1572. den schülern der I. und II. klasse war da vorgeschrieben, ganze reden auswendig zu lernen und dann öffentlich herzusagen. den studenten war die aufgabe gestellt, auch die darauf bezüglichen gegenreden nebst interpellationen etc. zu verfassen, um den ganzen verlauf eines processes darstellen zu können. dabei durften weder der richter noch die konsuln mit ihren liktoren, weder die schutzherrn noch freunde des angeklagten, noch die umstehende volksmenge ausbleiben. das leben der Römer sollte den knaben wie in einem theater veranschaulicht werden. nach diesem muster haben wir uns die Göttinger aufführungen zu denken. die spieler erscheinen im römischen kostüm, zwar nicht alle, wegen der allzu grossen kosten, feldzeichen, wie der römische adler, labarum, fasces, werden auf die bühne gebracht, römische gebräuche, z. b. in der darstellung des festes der Bona Dea, den zuschauern vorgeführt. und wie der rektor des Strassburger gymnasiums Sturm erlaubte, um solche übungen auch dem grösseren publikum zugänglich zu machen und um seine jugendlichen künstler durch die anwesenheit einer zahlreichen versammlung zum rednerischen wettkampf anzuspornen, dass die reden in deutscher sprache gehalten würden, so fügte Tolle aus ähnlichen gründen den lateinischen darstellungen seine „teutschen schäffereyen“ hinzu.¹⁾

Auch in der pflege des schuldramas folgte Justus von Dransfeld dem vorbilde des lehrers und vorgängers. freilich lag ihm mehr an prächtigen „actus oratorii“ mit deklamationen in den classischen sprachen, als grade an der pflege deutscher poesie. so hat er Tolles schäffereien unseres wissens nie wiederholen lassen, und als der professor Joachim Meier 1693 sein singspiel „Die siegende grossmuth“ zu ehren der neuen braunschweigisch-lüneburgischen churwürde im gymnasium aufführen wollte, da hat Dransfeld das nach einer eigenhändigen notiz in dem göttinger exemplar inhibirt. aber dramatische allegorien

¹⁾ über schuldramen vergl. auch Prutz, vorlesungen über die geschichte des deutschen theaters, p. 118 ff. und Prölss, geschichte des neueren dramas, b. 3, p. 18.

hat auch er inscenirt (vergl. Pannenberg, zur geschichte des Göttinger gymnasiums s. 33); er hat ferner z. b. 1701 Plautus Menächmen in deutscher paraphrase darstellen lassen, noch dazu mit gleichfalls deutschen interscenien aus Plato, Homer und Lucian; er hat 1704 ein oratorisches weihnachtsspiel gleichfalls überwiegend deutsch vortragen und die schlacht bei Hochstädt im anschluss an ein lateinisches drama auch in deutschen declamationen feiern lassen. erst mit seinem nachfolger Heumann, dem letzten pädagogiarchen Göttingens, der gar kein freund der schulaufführungen war, brach die von Tolle am selbständigen gepflegte tradition des Göttinger schuldramas ab.

§ 5.

Stellung der Tolleschen schäferspiele in der dramatischen litteratur des 17. jahrhunderts.

Versuchen wir jetzt, Tolles „schäffereyen“ ihren platz in der deutschen dramatischen litteratur des 17. jahrhunderts anzuweisen. drei formen sind für das drama dieser zeit besonders charakteristisch, das allegorische festspiel, das schäferspiel und endlich die oper. alle diese drei richtungen haben auf unsern dichter ihren einfluss ausgeübt, freilich in sehr ungleicher stärke. vor allen die allegorie.

Unter den dramen des jahrhunderts, in denen allegorische personen auftreten, können wir nach der rolle, die diese gestalten spielen, drei gruppen unterscheiden. es finden sich dramen, die chöre von allegorischen personen haben (eine missverständliche nachahmung des antiken chors); dann solche, in denen allegorische und nichtallegorische personen nebeneinander auftreten, wobei die allegorien in die handlung eingreifen; endlich spiele rein allegorischen characters und personals. natürlich sind die drei gruppen nicht scharf zu sondern. das wesen der allegorischen behandlung liegt darin, dass man entweder eine moral in einen gegebenen stoff legte, oder ganze erdichtungen auf systematischen doktrinen aufbaute; moralisch zu wirken, war überhaupt der zug der zeit (vergl. Stielers vorrede zum „Willmut“ 1680), und Tolles poesie hat dieser neigung mit den mitteln der allegorie ausgiebigst gehuldigt.

Um klar zu legen, wie weit Tolle in der anwendung der allegorie über die mehrzahl der zeitgenössischen dramatiker hinausgeht, sei es mir gestattet, an der hand der mir bekannt gewordenen dramen des 17. jahrhunderts das allegorische material aufzuzählen, das in den drei gruppen zur verwendung kam. die beliebten moralitäten des 16. jahrhunderts treten jetzt zurück; aber wo jenes jahrhundert durch charakteristische typen wirkte, begünstigte man im 17. blasse abstracte personifikationen ohne lebendige ausführung.

Zu der ersten gruppe gehören vor allen die dramen des Gryphius, für die holländische vorbilder massgebend waren. im „Carolus Stuardus“ tritt der chor oder „reyn“ der religionen und ketzer auf, im „sterbenden Papinian“ der chor der rasereien, in „Cardenio und Celinde“ die zeit und die jahreszeiten. in anlehnung an Gryphius finden sich in den chören der dramen Lohensteins am schlusse jedes aktes gewöhnlich allegorische personen, die eine kleine moralische komödie unter sich spielen oder im allgemeinen nur sittensprüche vernehmen lassen. offenbar ebenfalls nach Gryphius führt Thomä in seinem trauerspiel „Titus und Tomyris“ 1662 die „reyn“ der rache, der gerechtigkeit und der rasereien ein. chöre, aus den tugenden bestehend, sehen wir in den beiden stücken des Micraelius „Parthenia“ 1632 und „Agathander“ 1633, ähnlich in G. Webers „kampf und sieg“ 1652 einen chor der tugend, der wollüste und der welt. schliesslich ist noch als hier hingehörig zu erwähnen Hallmanns „Marianne“. dies stück hat einen chor, bestehend aus den personen der königlichen gnade, frauenlist, gläubigkeit, ehrsucht, misgunst, argwohn, eigennutz, einen zweiten, in dem tod, leben und freiheit auftritt, einen dritten bilden tyrannie, unglaube, zwietracht, hunger und pest.

Von spielen der zweiten gruppe begegnet uns eine grosse anzahl, meist mit den traditionellen personifikationen der tugend und des lasters, wie sie typisch in der auch im 17. jahrhundert noch dramatisierten fabel von Hercules am scheidewege contrastiert werden. freilich die im 16. jahrhundert so zahlreichen Homulusdramen sind im 17. nach Goedekes und Boltes nachweisen ziemlich ausgestorben, ebenso wie andere allegorische dramenstoffe der reformationszeit. in diesen kreis gehört etwa

Mauricius, „fall des menschlichen geschlechts“, 1606, bei dem Justitia, Veritas, Conscientia, Misericordia und Pax neben Adam, Eva, gott, schlange und teufel auftreten. das spiel behandelt den sündenfall.

Dagegen wurde die zeitgeschichte gerne mit allegorischem apparate dramatisirt. besonders die friedensfeste in Nürnberg veranlassten solche allegorienreiche darstellungen. Klajus dramatisches gedicht „Irene“ 1650 und „geburtstag des friedens“ 1650 und Sig. von Birkens friedensschauspiel 1650 stehen voran. dies ist eingelegt in das „schwedische frieden- und freudenmahl“. Eris erscheint mit ihren symbolen, Concordia, Astraea und Frieden werfen sie zu boden, die Gerechtigkeit verdammt die Eris zur hölle, ein kriegsmann sucht einen neuen krieg, ein schäfer preist ihm das landleben, Fama verkündet friedensbotschaft. zuletzt folgt eine scene zwischen Mars, Venus, Cupido und Vulcan. auch sein „redenspiel“ „zwietracht-trutz und eintracht-schutz“ gehört hierher. hieran reihe ich Schochs „freudenspiel“ 1648, in dem ganz in derselben weise neben bürgern, soldaten und andern concreten gestalten Glück, Friede, Tugend, Gerechtigkeit, Vernunft, Einigkeit, Gottesfurcht, Tapferkeit, Tod, Armut, Ungerechtigkeit, Hunger erscheinen. auf den krieg bezieht sich die „schwedische comoedia“ 1632: die jungfrau Confessio Augustana ist im römischen reiche geächtet, ihre schwestern Fides und Veritas nach Schweden verbannt, Gustav Adolf führt sie im triumph nach Deutschland zurück. auf geschichtlicher grundlage ruhen auch die hierher zu zählenden stücke Jak. Schwiegers. „die Wittekinden“ 1666 behandeln den übertritt der söhne Wittekindes zum christentum. Superstitio sucht dies zu hindern, Veritas zu fördern, Fatum verkündet ihnen ihr späteres geschick. in der „Ernelinde“ sprechen in einem zwischenspiel die allegorien der Spitzfindigkeit, des Ernstes, der Freude, der Melancholie und der fluss Saale segenswünsche zur hochzeit des grafen von Schwarzburg, zu dessen ehren die aufführung stattfindet. grosse neigung zur allegorie zeigt Seb. Mitternacht in dem trauerspiel „der unglückselige soldat“ 1662. ein chirurg, der die bewegungen des menschlichen blutes kennen lernen will, schneidet dem soldaten Ario-philus das herz aus. die Wahrheit macht im prolog die zu-

@. Stiller

schauer auf die moralischen lehren des stücks aufmerksam. Conscientia martert den Ariophilus wegen seines früheren lebens, Fama verkündet ihm das schicksal seines gefährten. Ambitio und Conscientia streiten mit dem chirurgen, Pietas beklagt die that, Justitia fordert zur bestrafung des mörders auf. noch stärker tritt diese neigung in dem stück „politica dramatica“ 1667 des verfassers hervor. bürger und bauern beschweren sich über ihre obrigkeit, Anarchia wiegelt sie auf. ein edelmann, der vergebens beim könig die bestrafung eines andern fordert, bringt sich deshalb um. Fama verbreitet diese that. die bürger verurteilen ihren könig zum tode. Anarchia frohlockt, Gottseligkeit, Ehrbarkeit, Gerechtigkeit trauern. Politica tröstet die Salus publica, bürger, bauern und adlige ratschlagen mit Politica und wählen einen neuen könig. Ungerechtigkeit, Räuberei, Hybris, Inscitia, Impudentia müssen weichen, am schluss triumphiert Justitia. wir stehen hier schon scharf an der grenze der reinen allegorie; die nicht allegorischen figuren, wie bürger, bauern etc., sind rein typisch. in Burckhards „siegender Charilene“ 1672 greifen Beständigkeit und Fortuna, in der „königlichen schäferin Aspasia“ Hoheit, Liebe, Tugend, Misgunst, Verleumdung, Argwohn, Ehrgeiz, Rachgier fördernd oder hemmend nach ihrer eigentümlichkeit in die handlung ein. eine legende behandelt die jesuitenkomödie „Mercia, seu Pietas coronata“ 1648, die hier wegen des darin auftretenden Genius Furoris und der sechs comites Furoris zu nennen ist (vergl. Zeidler p. 12, 22, 69). geschichtlich mit einem bunten gemisch von allegorieen ist endlich auch das spiel „eidgenössische kontrafeit der auf- und abnehmenden jungfrau Helvetia“ von J. K. Weissenbach 1672 (inhalt bei Baechtold, gesch. d. d. litt. in der Schweiz, p. 470 ff.). auch die säcularspiele zur feier der reformation gehören hierher.

Schliesslich hebe ich aus dieser gruppe noch spiele hervor, in denen einzelnes an Tolles stücke erinnert. so hat Bekkhs „schauplatz des gewissens“ 1666 ähnliche motive wie Tolles Willbald. Cosmophilus, eine art verlorener sohn, steht zwischen Theophilus und Falsarius, den vertretern des guten und bösen lebens. Cosmos, Amartia, Atropos gewinnen ihn, er wird von Conscientia gemartert, schliesslich rettet ihn Gott durch seine engel.

Personifikationen der fünf sinne zeigt Bellinckhaus „Syro-phoenissa“ 1610, ein stück, das die erzählung vom kana-näischen weibe und ihrer tochter behandelt; darin erscheinen ausser tugenden und lastern die sinne, ohne an der handlung teilzunehmen. sie erscheinen auch in Brewers von Rhenanus bearbeiteter „Lingua“, in Hallmanns Urania und in einigen spielen Harsdörfers (siehe im folg.).¹⁾

In der dritten gruppe begegnet uns zuerst wieder eine reihe rein allegorischer stücke mit historischer grundlage, von den s. 30 ff. besprochenen nur dadurch unterschieden, dass die nicht allegorischen figuren hier ganz zurücktreten oder verschwinden. J. Micraelius „Parthenia“ 1632 stellt die belagerung und eroberung Magdeburgs dar. länder, städte, flüsse Deutschlands treten auf, Magdeburg als Parthenia; sie soll zu einer ihr verhassten ehe gezwungen werden, weigert sich, wird aber überwältigt mit hülfe der laster, Agathander (Gustav Adolf) rettet sie; das stück schliesst mit dem ausblick in eine bessere zukunft. in ähnlicher weise behandelt Micraelius „Agathander“ 1633 die errettung Augsburgs durch Gustav Adolf aus den händen der feinde. auch hier finden sich die personifikationen von ländern, städten etc. rein allegorisch sind, wenn wir von den eingelegten zwischen-spielen absehen, auch die stücke Rists das „friedewünschende“ und das „friedejauchzende Teutschland“. im friedewünschenden Teutschland erscheint Deutschland als moderne dame den alten königen Ehrenvest und Hermann gegenüber, sie giebt

¹⁾ endlich noch eine reihe nur aus Gottsched bekannter dramen: „tragödie von einem ungerechten richter“ 1608 G. I, 164, mit 119 personen, die grossenteils aus tugenden und lastern bestehen. „Christiani hominis sors et fortuna“ und „Mundus immundus“ 1612, beide von Ambrosius Pape; „Pentalogus coniugalis“ 1617 G. 1, 677, worin Sanna, Superbia, Felix, Pietas und Cheruspatte Faron auftreten. J. Vogels „Bautzensturm“ 1622 hat unter 16 personen einige allegorische (engel) G. 1, 181. der traum als personifikation erscheint in der „comödie und prob getreuer lieb“ 1630 G. 1, 189, neben zehn andern personen. verschiedene tugenden finden sich unter 92 personen in Praetorius „Stargaris“ 1650 G. 2, 248, tugenden und wissenschaften in P. Spies stück „der lehr- und weisheitsbegierige jüngling“ G. 2, 250; auch „Germania luxurians debellata lugens“ führt Friede, Gerechtigkeit, Klugheit ein.

den Franzosen und Spaniern ein bankett, bei dem sie selbst ausgeplündert, schliesslich von dem quacksalber Ratio status gänzlich ruiniert wird. zuletzt erbarmt sich ihrer der Friede. fast ohne handlung, voll von politischen und moralischen lehren ist das andere stück. die hauptfiguren sind Deutschland und Wahremund. Deutschland kann seinen unterthanen nicht helfen, Wahremund und Hoffnung stellen frieden in aussicht. Mars erscheint mit fremden soldaten zu neuem kriege. doch sie werden verjagt, die unterthanen werden aus der gefangenschaft befreit und der friede triumphiert (Gerv. 3⁴, 410). in Ristscher manier ist auch das spiel „Ratio status“ 1668 abgefasst. es ist aus bestandteilen der Ristschen stücke Irenaromachia, Perseus und den beiden obengenannten zusammengesetzt (Gaedertz p. 46). gleiche tendenz zeigt Enoch Glaesers „friederlangendes Deutschland“ 1649. die länder Meissen, Thüringen, Hessen und Schlesien klagen über ihr unglück, die Barmherzigkeit nimmt sich ihrer an, der Friede vertreibt den Krieg und Zank, Hoffnung und Gottesfurcht ziehen ein. als letztes der historischen stücke ist J. Schneiders „comödie von zwietracht und einigkeit“ zu nennen 1631. Pluto will die Schweiz der Discordia ausliefern, Superbia rät ihr, glaubenszwietracht zu erregen. die Freiheit fürchtet die Uneinigkeit, Hoffart und den Geiz. Concordia, Simplicitas, Fortitudo trösten sie. Discordia berichtet über Tilly und Gustav Adolf. die einzelnen orte der Schweiz schliessen sich fest an die freiheit an.

Nur aus Gottsched bekannt ist das „trauer- und lustspiel von der argen grundsuppe der welt“ 1670 von Daniel Richter. es ist eine darstellung des geschicks der beiden streitenden kirchen unter folgender allegorie. der könig Saeculum soll sich verheiraten, man schlägt ihm die prinzessin Idololatria vor. er verliebt sich aber in die prinzessin Ecclesia. er kommt um und Ecclesia wird von ihrem bräutigam heimgeführt. — ein ähnliches stück, „der gedruckten gottesfurcht endlicher obsieg“ 1665, erwähnt Freiesleben p. 38. es wird von den allegorischen personen Gottesfurcht, Vertrauen auf Gott, Geduld, göttliche Hülfe, Segen, Atheismus, thörichtes Vertrauen auf sich selbst, Ungeduld, Verzweiflung, Fluch gespielt.

Diesen halbhistorischen stücken stehen andere gegenüber, die ganz auf abstrakten vorstellungen aufgebaut sind. so dichtete Joh. Geusler die „vergnügte princessin Macaria“ 1668, zum lobe des, der „vergnügt mit allen dem, was ihm die fata schicken“; und erfindet zu dem zweck eine geschichte, in der 25 personen auftreten. Polemius will den Eubulus mit hülfe des Colax vergiften, seine absicht wird aber entdeckt, er entflieht und fällt im kampf. Macaria prüft ihre andern diener und scheidet die untreuen aus. Mercur in begleitung der Antarcia, Pax, Justitia und Nemesis erheben Macaria zum Parnass. in dem stücke ist nur der inhalt der scenen angegeben. — Birken's „Psyche“ (1652) analysirt Tittmann, Nürnberg. dichterschule s. 189 ff. — Gottsched 1, 186 führt ein spiel, „die singschul“, auf, in dem Simplicius der fromme mann, Virtus, Historia, Pietas, Musica, Faustus, der übermut und Levitas auftreten.

Während aber in all diesen stücken, deren zahl sich stark vermehren liesse, die allegorie doch immerhin noch in beziehung zu menschlichen verhältnissen stand, erreicht sie ein äusserstes in einigen schulprodukten, die das drama lediglich als ein hilfsmittel zur einprägung von allerlei schulweisheit misbrauchen. in diesen kreis, über den Minor, Zs. f. deutsche philog. 21, 253 einiges zusammengestellt hat, gehört schon Joh. Spangenberg's „bellum grammaticale“ (1539), in dem als handelnde personen ausschliesslich die lateinischen kunstausrücke der grammatik auftreten, während in dem ähnlichen spiel „grammatica“ des Js. Gilhausen 1597, das gleichfalls die teile der grammatik und die redeteile auftreten lässt, doch noch einige personen von fleisch und blut zugelassen werden. in diesen kreis fügt sich des Casseler medicus Joh. Rhenanus „speculum aestheticum“ (1612), das allerdings kein deutsches originalwerk ist (vgl. Creizenach in den Leipziger sitzungsberichten, phil. cl. 38, 104). und in diesen kreis gehört auch H. Tolle herein.

Unserm dichter am nächsten kommen einige dramatische gespräche Harsdörfers in den frauenzimmer-gesprächsspielen (b. IV u. V). er ist auch jedenfalls Tolles unmittelbarste quelle, sowohl für die personennamen (siehe den folgenden paragraphen), wie in der tendenz dieser spiele. so können wir Harsdörfers

spiel „Seelewig“ mit „Willbald“ vergleichen, da beide die errettung des menschen durch gewissen und vernunft darstellen; doch fehlt bei H. das motiv des verlorenen sohnes. Tolles „Kundegis“ verdankt seine entstehung dem nach englischem vorbilde gearbeiteten gespräch „die vernunftkunst“, in dem auch die kunstwörter der logik als personen auftreten.

Der nachweis dieses vorbildes wird für die beurteilung Tolles sofort fruchtbar. Harsdörfer beschränkt sich entweder darauf, die kunstwörter, sprichwörter, gleichnisse etc., die er anbringen will, an dem faden einer beliebigen, aus irgendwelchen fremden vorbildern entlehnten handlung anzureihen, oder er fabriziert eine dürftigste, fortwährend von erklärungen unterbrochene action, die nun freilich zu den allegorischen namen der personen passt, aber von jedem dramatischen interesse verlassen ist. es darf Tolle nachgerühmt werden, dass er diese spiele, die halb fisch halb fleisch waren, zum consequenten, einheitlichen allegorischen drama umgeschaffen hat, dessen vorgänge zusammenhängend und möglich sind und sich dennoch genau mit der darzustellenden entwicklung decken.

Hat Tolle darin nachfolger gehabt?

Nach ihm ist als vertreter dieser manier Stieler „Willmut“ zu nennen, 1680. Gervinus III² 427 vermutet, dass Stieler sich Tolles stücke zum muster nahm. es ist dies auch wahrscheinlich genug; die tendenz beider spiele ist dieselbe: der wille, der sich vom verstande und von der vernunft lossagt, gerät auf abwege, verführt durch die sinne verfällt er dem schein, kann aber schliesslich durch gewissensbisse zur vernunft und zum guten geleitet werden. in der vorrede des stücks teilt Stieler die absicht des stückes mit. für die zuschauer thut dies Mercur in einem epilog in versen. voran geht ein prolog des Hercules, das stück selbst ist ganz in prosa geschrieben. die personennamen gehen auf Harsdörfer zurück, mit den namen Tolles stimmt keiner überein. auch fehlt das schäferliche kostüm; die scenen spielen am hofe des königs Adelheld (verstand) und auf dem schlosse der prinzeßin Scheinguda (heuchelei). ausserdem hat Stieler den Pickelhäring eingeführt in der person des prinzlichen dieners Skaramutza (opinio), der vielleicht von Schwieger entlehnt wurde, in dessen

drei stücken „Wittekinden“, der „vermeinte prinz“ und „der betrogene betrug“ dieser name vorkommt. für die kenntnis Tolles liessen sich nur zwei ziemlich wörtliche entlehnungen geltend machen:

T.: ein schelm, der nicht redlich bescheid thut.

St.: ein schelm, der dir nicht redlich bescheid thut.

und T.: Sa, gesell, es gilt dir eins.

St.: Sa, bruder, es gilt dir eins.

beide sind nicht beweisend, da sie dem ständigen zechjargon angehören, und sehr bedenklich ist es doch, dass Stieler sein vorbild gar nicht erwähnt in folgendem teile der vorrede, wo man es erwarten sollte. nachdem er inhalt und zweck des spiels angegeben hat, fährt er fort: „auf dergleichen art könnten nun alle anderen lehrschriften, gleich der Ethica allhier, in schauspielen vorgestellt werden. herr Harsdörfer hat in seinen gesprächsspielen unter andern den versuch mit der grammatik und der oratoria gethan, es wäre auch wohl möglich, die theoreticas disciplinas, ja sogar die vier fakultäten auf den schauplatz zu bringen, und durch den ausgang jedes spiels den rechten zweck einer jeden disciplin vorzustellen, welches einen guten nutzen bei jungen und alten, gelehrten und ungelehrten haben könnte.“ Tolle hatte thatsächlich die vier fakultäten in typen auftreten lassen und seine handlungen zur darstellung philosophischer disciplinen benutzt. Stieler und er stimmen also enger zusammen, als zu Harsdörfer, und doch wird das lediglich gleichmässige, unabhängige fortentwicklung auf grund der gemeinsamen quelle sein.

Eine zweite hauptform des dramas war das schäferspiel. die vorliebe für diese einkleidung, die besonders im roman und unzähligen lyrischen gedichten stattfand, war in den dreissiger jahren des jahrhunderts nach Deutschland gedrungen und wurde hier in den poetischen orden und akademieen namentlich durch Klajus und Harsdörfer gefördert. solche dramatische schäfereien sind Elmenhorsts „Rosetta“ 1653, Birken's „Margenis“, Schochs „neu erfundene kriegs- und friedensschäfferey“, „christlicher kinder heilige weihnachtsfreude“ 1669, „Melissa“ 1668, Cronpusch „jauchzender Cupido“, Schwieggers „Basilene“, mehrere

Stieler

stücke Hallmanns (schäferspiele). Tolles vorbild war auch hier wieder Harsdörfer, in dessen schon genanntem gesprächspiel „Seelewig“ die personifikationen der abstrakten begriffe ebenso als schäfer, hirten etc. auftreten wie bei Tolle (siehe unter den namen). vom schäferroman geht auch die mischung von vers und prosa aus, die sich in manchen schäferspielen und dann auch in andern stücken findet. eingestreute verse, abgesehen von eingelegten liedern, haben z. b. Birkens „Margenis“ 1651, Rists „friedejauchzendes Deutschland“, Elmenhorsts „Rosetta“ bei überwiegender prosa. in stärkerer mischung findet sich diese erscheinung in E. Müllers spiel „die Christinnen“ 1664; in Geuders „vergnügter princessin Macaria“ und in Burkhardts „Charilene“ sind die stellen in versen ganz ausgeschrieben, von den übrigen partien ist nur der inhalt angegeben, nach dem der spieler in prosa improvisieren musste. einige wenige alexandriner finden sich in einer übersetzung von Romeo und Julia; bei Shakespeare selbst, dessen form Rhenanus copirt hat, ist der wechsel zwischen poesie und prosa bekanntlich regel, aber meist nach scenen abgegrenzt, in grössern abschnitten. Tolle schüttelt vers und prosa so stark durcheinander, wie kaum ein zweiter: in derselben scene wechseln die beiden formen bunt und unruhig. doch überwiegen die verse bei weitem, zumal in pathetischer rede, bei gleichnissen und sentenzen; im laufe der jahre ist eine leise zunahme der prosa zu constatieren. für jenen stillosen aufputz durch massenhaft eingestreute, aber immer nur kurze reimstellen ist die schäferpoesie verantwortlich zu machen. Harsdörfers „Seelewig“ auch hier als das anregende vorbild anzusehen, ist insofern bedenklich, als da der eigentliche dialog rein poetisch ist und die prosa nur durch die glossen und zwischenbemerkungen der zuhörer gebildet wird, während bei Tolle von solcher unterscheidung nicht die rede ist.

Spuren endlich einer einwirkung des singspiels sind bei unserm dichter nur wenig vorhanden. das danklied am schlusse des ersten stücks und das lied Klarmunds im dritten wurden gesungen, zu dem zweiten dazu auf der laute gespielt. in der „Wahrgilt“ schliesst die vierte handlung gar mit einem ballet.

auch dafür wird Harsdörfers „Seelewig“, das zugleich allegorie, schäferei und festspiel ist, die anregung hergegeben haben.

§ 6.

Namen.

Auch in den namen, die Tolle seinen handelnden personen giebt, zeigt er den einfluss seiner zeit. man versenkte sich damals gerne in die anschauungen des deutschen altertums. daher das auftreten des alten deutschen heidnischen priesters, der zu Wodan betet, als personifikation der theologie, daher der greve oder oberrichter des femgerichts als vertreter der göttlichen gerechtigkeit, für die eine andere zeit und richtung eher gestalten aus der antiken mythologie gewählt hätte, endlich als platz der gerichtsverhandlung der königsstuhl, der bezeichnet wird als ein „sonderlicher ort, wo bei den alten Deutschen das freie feldgericht gehalten worden.“ Kundelieb in der „Wahrgilt“ nennt sich geradezu einen sohn Teuts (II 14), und die liebevolle aufmerksamkeit, die man der altdeutschen vergangenheit widmete, ist nur ein charakteristisches symptom des sich hebenden nationalgefühls: „auch hinführo werden walten alle sternen über dich liebstes Teutschland, gnädiglich“ sagt Truthin (II 35); den Kundelieb schützt sein „teutsches gewissen“ vor jeder begeiferung (II 16), und grade der Wahrgilt, der Lieblingsgestalt Tolles, wird das lobende epitheton „deutsch“ erteilt.

Die freude der humanisten über die wiedererweckung des deutschen altertums in den schriften des Tacitus und anderer Römer hatte sich nicht vermindert, sondern eher gesteigert. Philipp Cluverius aus Danzig hatte im jahre 1616 ein ausgeführtes wissenschaftliches bild des alten Deutschlands aufgestellt, das noch lange nachwirkte. die geschichte des Arminius ward 1643 von Nürnberg aus verbreitet (litteratur über den Arminikultus siehe bei Scherer, gesch. d. d. l., p. 755), die romanschreiber suchten gern die deutsche urzeit auf, und Lohenstein wählte den Arminius zum helden zweier kolossaler bände. derselbe nationale stolz offenbart sich auch in der wertschätzung der deutschen sprache, der deutschen namen. Philipp von

Zesen (Caesius) legte seinen romanfiguren gerne rein deutsche namen bei. derselben tendenz huldigen die sprachreinigungsversuche der verschiedenen poetischen orden und gesellschaften. Tolle geht jedoch nicht so weit wie Zesen, auch antike götter- und eigennamen zu verdeutschen. bei ihm finden sich Jupiter, Neptun, Mars, Venus, Pluto, Ceres, Priapus, Amphitrite, Atlas, Flora, Fama, Titan, Cynthia, Latona, Sophia, Phöbus, Aeol, Juno, Orpheus, Bachus, Echo, Pan, Themis, die schäfernamen Phyllis, Mopsus, Daphnis, Thyrsis, wie er denn auch mit allerlei begriffen und wendungen aus der antiken geographie u. s. w. (z. b. Atlas, Tagus, Ligeris, Pontus, Aethna, Nilus, Taurus) ungeniert wirtschaftet; verschmäht er es doch nicht einmal, die deutsche Mulde zur Mulda zu latinisieren. die deklination jener namen ist deutsch oder lateinisch; wie Opitz darüber sagt, deutsche poeterei p. 28: „was aber die nomina propria oder eigentlichen namen der götter betrifft, dürfen wir nach art der Lateiner und Griechen ihre casus nicht in acht nehmen, sondern sollen sie so viel möglich auf unsere endung bringen . . . , doch können wir anfangs, weil es in vieler ohren noch etwas harte lautet, etliche lateinische endungen noch gebrauchen, bis wir in die gewohnheit kommen sind“ . . . antike frauennamen versieht er, auch hierin jedenfalls mehr durch Opitz als durch Zesen angeregt, wol einmal mit der deutschen endung -inne (Pierinnen II 19; Rosininne I 30). aber das sind seltene ausnahmen. von puristischen neigungen ist er vollständig frei. fremdwörter gebraucht er vielleicht etwas seltener als der durchschnitt der dichter seiner zeit; aber in keiner weise ist zu spüren, dass er sie bewusst miede: neben wissenschaftlichen und ganz geläufigen fremden ausdrücken verwendet er auch solche, die schon aus gründen des geschmacks besser fortgeblieben wären.¹⁾

¹⁾ ich verzeichne eine auswahl seiner fremdwörter: parat (III 69), bankettieren (I 27), altan (II 9), purgieren (II 26), respect (II 37), defect (III 69), adieu (II 40), spintisieren, examinieren (II 42), firmament, prinz der ewigkeiten (I 9. II 29), matron (II 61), melankoley (I 53. 54. III 29), spiritus (II 70), titeln (II 72), tyrannisch (II 17), philosophisch (II 42), politisch (I 19. 26), gravitetisch (III 60), colik (II 139), recipe (II 40), phantasey (II 28), creatur (I 35), companen, compagnie (III 42. 61),

In den personennamen folgt Tolle abermals dem beispiele Harsdörfers, der ähnliche namen viel in seinen „frauenzimmergesprächsspielen“ anwendet. unter den personen des ersten stücks unsers dichters finden wir den namen Wittdot als verkörperung der philosophie. diesen namen hat Tolle aus Harsdörfers „specimen philologiae Germanicae“, Nürnberg 1646, entlehnt. Harsdörfer sagt hier *disquis. I, § 5*: „circumspiciamus vocabulum, ad cuius analogiam philologiae denominatio commode efformari possit. occurrit antiquae dignationis appellatio Witdodiorum, vel der Witdoden. haec vox coaluit ex radice wit, witt, witz (mutato s in t more Belgico) et radice dod (dieser teil wird nun von Harsdörfer aus dem hebräischen abgeleitet in der bedeutung freund, liebhaber). also Witdod ist soviel als philosophus, *φίλος τῆς σοφίας*.“ dieselbe erklärung des namens findet sich in den frauenzimmergesprächsspielen I: „vor 600 jahren haben die Witdoden ihre schulen in Deutschland gehabt, also benannt von wit weis und dod freund, welches der Druiden nachfolger und solche leute gewesen sind, wie die philosophi bei den Griechen und Römern.“ in dem specimen phil. G. heisst es dann weiter *§ 6*: „hoc nomen Witdodiorum non recens est, sed ex desuetudine et historiae Germanicae incuria obsoletum, ideoque eruendum et in sermonis usum reducendum, cum nullum aliud philosophi denominationem accuratius, quod sciam, exprimat. . . . fuere autem Witdodii Druidarum successores, qui abdicato paganismo Christianam religionem susceperant, viri rerum naturalium cognitione praestantes.“

Ferner giebt Harsdörfer in demselben werke *disquisitio XI* eine grosse anzahl von suffixen an zur verwendung für eigennamen, die sich teilweise bei Tolle, nach diesem muster gebildet, finden. wir führen sie im folgenden in alphabetischer reihenfolge an:

tractament (*III 68*), bestien (*III 85*), monsieur (*III 73. 60*), pestilentz (*III 20*), medicin (*III 31*), regiment (*II 33. III 25*), spazieren (*I 27*), und diese zahl wäre aus technischer terminologie und aus schwer entbehrlichen worten, wie religion, tapeten, plan, music, balsam, moschus, elemente u. s. w. noch stark zu vermehren.

Harsdörfer: — gard.

Tolle: Bildegard phantasia.

H.: — hart — hard.

T.: Riechard olfactus.

Schmäckard gustus.

Denkart topicus.

Schlüssart syllogismus.

Volkert plebs indocta.

H.: — hold.

T.: Wahnhold philosophus scholasticus.

H.: — lieb.

T.: Kundelieb intellectus humanus.

Augelieb der helle glanz.

Wienleff ebrietas.

in dem letzten namen hat Tolle, wie auch sonst öfter, die niederdeutsche form gebraucht.

H.: — mann.

T.: Herrschmann politica.

Widermann oppositio.

Stoltzmann, Stoltmann, der stoltz.

Hatemann, der hass.

H.: — mar vel — mair (antiquum vocabulum inter Gallos et Anglos significat einen verwalter, obervogt).

T.: Husmar oeconomica.

Riechmär der süsse geruch.

H.: — mund.

T.: Theermund der schlemmer.

H.: — olff seu — ulff (auxilium).

T.: Sterckholff ein kriegsbedienter.

H.: — ram (v. rühmen).

T.: Schalrahm der liebliche laut.

H.: — rat.

T.: Zeigraht analyticus.

H.: — rich vel — ric (dives).

T.: Saumrich negligentia.

Spottrich der hohn.

Hörrick auditus.

letzteres wieder niederdeutsch.

H.: — schalk (servus).

T.: Dromschalk auch niederdeutsch.

(so heisst somnus I, 78, während er sonst Dromwald genannt wird.)

H.: — trud (fides).

T.: Dumdrut ignorantia.

H.: — walt, — bald (est radix a verbo walten).

T.: Sinnewald sensus communis.

Sebalt visus.

Dromwald somnus.

Willbald voluntas.

Gierwolt affectus.

Kehrwald conversio.

Rachwald der kläger.

H.: — wick, — wig (quasi asylum dicitur).

T.: Denkwig memoria.

Trugewig sophista.

Zeitwig tempus.

Sittwig die tugend.

H.: winn, — win (von gewinnen).

T.: Schmackwin der beliebte geschmack.

H.: — wit, — witz (albedo et sapientia).

T.: Allwitte metaphysica.

Wahnwit opinio.

Heuchelwit simulata scientia.

hier sind alle drei niederdeutsch.

Tolle konnte ferner auch Harsdörfers „frauenzimmergesprächsspiele“¹⁾ benutzen, wo wir eine menge ähnlich gebildeter eigennamen, zum teil sogar dieselben, antreffen.

IV, p. 33 sagt der dichter: „wie sonst andere schriften von der vornehmsten person den namen haben, als Argenis, Eromena, Ariane, Diana etc., so habe ich auch dieses werklein genennet „Seelewig“, verstehend die ewige seele.“

id. p. 34. „der verstand ist vorgestellt unter dem namen „Hertziggild“, drittens ist die sinnlichkeit oder die sinne bedeutet unter dem namen „Sinnigunda“. diese drei nymphen

¹⁾ 8 teile, erschienen zu Nürnberg 1641 — 49.

haben zu einer zuchtmeisterin das gewissen, benamet Gwissulda, verstehend die huld oder gunst des gewissens. ferner ist der kunstkützel fürwitziger wissenschaften eingeführet unter der person eines hirten, tragend den namen Künsteling, als dem vermeinte kunst gelingen soll. der andere hirt heisst Reichmuth. der dritte hirt oder schäfer ist genannt Ehrelob. diese drei hirten sind angestellt von dem satyro oder waldgeist Trügewalt, die Seelewig betrüglicher weise zu fall zu bringen; diese endung wald gleicht dem nennwort wald, von welchem herkommt Sebald, Willibald. diese und dergleichen namen sind viel schicklicher in den teutschen gedichten, als Phyllis, Clorinde, Celadon.“

IV, p. 485 ein schäfergespräch zwischen Gottart und Trostlieb.

V, p. VIII. in dem hirtengedicht über des „spielenden gesprächsspiele“ treten auf: Kühnhold, Treulieb, Lobraht.

V, p. 85 ff. in dem spiele „die vernunftkunst“ finden sich namen wie: Redrich (discursus sive ratiocinatio), Denkraht topicus, Alart ambiguitas, Wahrmond demonstratio, Trügewicht fallacia, Umbricht ignoratio elenchi, Sinnewalt intellectus, Seelewig anima, Rechthold Sinnewalds hofmeister, Findigunda seine hofmeisterin, Federwitz descriptio, Wesemar definitio, Widermann oppositio, Sonderwig divisio, Theillob distinctio, Sagolf propositio, Gegling contradictio, Gleichhelm aequipollentia, Schlüssart conclusio, Bringbold reductio.

Der schauplatz ist Freiredstatt oder Freiredreich. „es wird auch etlicher personen gedacht, welche nicht auf den schauplatz kommen, als da ist Wahrta (veritas), Wissetraut (scientia) und Wahngild (opinio), ihre beyde töchter; deren die erste mit Wahrmond (demonstratione), die andere mit Denkraht (topico) sol vermählet werden.“ ähnliche namen finden sich in der „redkunst“, darunter der auch bei Tolle vorkommende Zeigraht und die an Sittwig erinnernde Sittraut.

Von den namen bei Tolle also kamen folgende schon bei Harsdörfer vor oder liessen sich nach den angegebenen suffixen leicht bilden:

im 1. spiel:

Wittdot, Allwitte, Herrschmann, Husmar, Dumdrut, Wahnwitt, Heuchelwitt, Sinnewald, Bildegard, Denkwig, Sebald,

Hörrick, Riechard, Schmäckard, Saumrich, Wienleff, Dromwald.

Als nicht belegt bei Harsdörfer bleiben noch übrig Kundegis, Balfind, Mätekund, Liefing, Sittelahr, Greiffast. durchsichtig gebildet sind Balfind, die bald findende, bal die niederdeutsche form für bald;

Mätekund die messkundige, nd. form;

Sittelahr die sitte lehrende;

Greiffast der fest greifende.

Liefing physica hängt wohl mit lif, leib, körper zusammen; also die lehre von den körpern.

Die bildung von Kundegis ist wahrscheinlich nach analogie von Adelgis u. ä. zu erklären.

Von den personen des zweiten stücks sind durch Harsdörfer belegt die namen: Kundelieb, Willbald, Gierwolt, Wahnholt, Volkert, Dumdrut, Heuchelwit, Wahnwit, Denkart, Zeigraht, Trugewig, Widermann, Kehrwald, Gegling, Schlüssart, Zeitwig. es bleiben übrig Auther, Wahrgilt, Truthin, Habrecht, Todlass, Mitwahr, Amelung, Wittethal.

Einfach zu erklären sind Wahrgilt veritas, Habrecht rabula, Todlass circumforaneus, als name eines quacksalbers, Mitwahr subalternatio, Wittethal das thal der weisheit. Auther ist vermutlich einfach aus dem lateinischen auctoritas, das Tolle auch autoritas schreibt, gebildet. vielleicht spielte die erinnerung an den namen Authari mit hinein. Truthin, sacerdos ethnicus, wird zusammenhängen mit trute oder noch wahrscheinlicher mit dem ahd. truhtin (herr). vielleicht hatte der dichter dies wort irgendwo gelesen und den namen für die bezeichnung des priesters statt des gottes gehalten. in den anmerkungen von Opitz zum Annoliede findet sich Truhtin zweimal (ausgabe von Opitz werken 1690, seite 371 und 380). in Amelung (Coelum) glaubte Tolle wohl einen anklang an „himmel“ zu hören.

Von den personennamen des dritten spiels endlich gehen folgende auf Harsdörfer zurück. Willbald, Kundelieb, Sittwig, Augelieb, Schalrahm, Riechmär, Schmackwin, Stoltzmann, Theermund, Armgard, Spottrich, Rachwald, Sterkhoff. von den übrig bleibenden sind die namen Lustgier als bezeichnung der wollust, Griefeling (greifen) der geiz, Erdthum die welt,

Sittau der wohnplatz der tugend, Lustgau die behausung der wollust, der räubernamen Wettbrich von durchsichtiger bildung. Ingram, das böse gewissen, hat der dichter wahrscheinlich als von gram gebildet betrachtet, Hiltast ist wohl zusammengesetzt aus hild und tast. den räubernamen Annergey versteh ich nicht.

§ 7.

Motive.

Während das erste stück „Kundegis“ ganz allgemein gehalten ist und höchstens durch die siebenzahl der räte der Kundegis den gedanken aufkommen lässt, dass dem dichter dabei die erinnerung an die sieben freien künste des mittelalters vor augen schwebte, etwa wie sie bei Martianus Capella¹⁾ vorkommen und z. b. Isaac Gilhusius sie in seinem dramatischen spiele „grammatica“ 1597 verwendet, obgleich sich hieraus natürlich keine entlehnung sonst feststellen lässt, so geht das zweite stück „Wahrgilt“ offenbar auf die streitigkeiten zurück, die die scholastische philosophie im 16. und 17. jahrhundert, in der kirche verkörpert, mit der aufkommenden wissenschaft, namentlich der naturwissenschaft, führte und die jeden empfänglichen und freidenkenden menschen tief bewegen mussten. der hass gegen die wahrheit, worin der kern des stückes liegt, geht zurück auf die anscheinend übernatürlichen, daher teuflischen entdeckungen, welche die wissenschaft machte und wodurch die kirche ihre autorität untergraben sah.

Darauf deuten die worte des Trugewig hin II, p. 70: „sie (Wahrgilt) spricht von solchen dingen, dass man sich verwundern mus. sie saget, im monde seyen berge und thale, gleich wie hie auff erden.“ diese worte beziehen sich natürlich auf die

¹⁾ bei Martianus Capella und Gilhausen sind es die bekannten 7: grammatica, dialectica, rhetorica, musica, arithmetica, geometria, astronomia. Tolle nennt als räte und hofjungfern der Kundegis logica, metaphysica, mathesis, physica, ethica, politica, oeconomia. diese siebenzahl stimmt nicht zu der einteilung der wissenschaften, die Tolle in der Tabula qualitatibus, die der Göttinger logik beigegeben ist, unter der rubrik Scientia vorträgt: es fehlen in der Kundegis beide theologien, pneumatologie, jurisprudentia und die sämtlichen scientiae effectivae.

berühmten entdeckungen der mondberge durch Galilei (1564—1642), dessen traurige schicksale, die er durch seine freimütigen äusserungen von der kirche zu dulden hatte, bekannt genug sind. ferner „unter uns sollen leute auff den köpffen gehen“ betrifft die lehre von den antipoden, eine lehre, welche die kirche schon seit den tagen Augustins in zorn versetzt hatte. „es sollen örter in der welt seyn, da die nacht ein halb jahr wehre.“ auch diese thatsache, die sich aus der stellung der erdaxe zur sonnenbahn ergab, war der kirche unbequem. weiter „ja was noch seltzamer, das blut sol in des menschen leibe üm und üm lauffen, welches jetzund hier in dem kleinen finger ist, solle bald in den grossen zehn kommen, und was dergleichen seltzamen reden mehr sind. sie hat vorgegeben, sie wolle einem menschen sein blut abzapffen, und frisch geblüt aus einem andern thiere oder menschen wiederumb hinein fliessen lassen.“ dies bezieht sich auf die entdeckungen von Vesalius und Harvey (1619) über den blutumlauf im menschlichen körper; Vesalius wurde deswegen von der inquisition als zauberer zum tode verurteilt, aber noch begnadigt. „sie ist eine rechte wettermacherinne, sie hat ein lang schmales glas, welches oben einen kleinen knopff hat, da mus sie ja einen spiritus, wie es die gelahrten nennen, inne haben, wenn sie sagt es werde kalt, so steigt das blawe zeug, so darinnen ist, in die höhe, und es wird alsobald kalt. sagt sie es werde warm, so fällt der blawe spiritus herunter und die lufft wird geschwind wärmer,“ betrifft trotz der confusen schilderung offenbar die erfindung des thermometers (durch Galilei 1597 oder durch Corn. Drebbel). endlich „ja noch ein mehres. gestern zu mittage machte sie die stuben in meinem hütchen allenthalben fest zu, dass kein licht hinein kommen kunte, als nur durch ein kleines loch eines kleinen fingers dicke; da wurde es ein wesen in der finstern kammer. es stunden häuser und bäume darinnen, es lieffen schaffe und kühe, esel und pferde, männer und weiber darinnen, aber alle auff den köpfen.“ erscheinungen der camera obscura (erfunden 1540 von Reinhold, verbessert 1558).

Der zweite akt des spiels „Wahrgilt suchet bei vielen vergebens herberge“ zeigt in seiner ganzen tendenz eine grosse

ähnlichkeit mit einem fastnachtsspiele des Hans Sachs „frau wahrheit will niemand herbergen“ (Hans Sachs werke, herausgegeben von v. Keller und Goetze XIV, 99, publik. des Stuttg. litterar. vereins CLIX). hierin wird die wahrheit, die bei einem bauern um herberge nachsucht, nachdem sie ihm geklagt hat, wie der richter, die fürsten, die priesterschaft sie nicht haben aufnehmen wollen, auch von diesem abgewiesen, ganz wie Wahrgilt bei Tolle bei dem priester, dem juristen, dem mediziner und dem philosophen ebensowenig aufnahme findet wie bei dem bauern. wenn auch einzelne übereinstimmungen nicht nachzuweisen sind, so wird doch im allgemeinen unser dichter unter Hans Sachsens einflusse stehen, zumal da, wie Heumann berichtet, unter den selteneren und kostbaren werken der damaligen Göttinger gymnasialbibliothek sich ein exemplar grade des dritten bandes des H. Sachs (Nürnb. 1561) befand.¹⁾ von derselben tendenz war wohl auch ein poetisches gespräch „klage der wahrheit, dass sie niemand beherbergen will“ durch Joh. Wahrmund aus Sachsen. Cöln 1605.²⁾ das motiv der irrenden Ehre oder Tugend, die nirgend unterkunft findet, ist freilich sehr alt und verbreitet.

Auch solche scenen im volksdialekt, wie bei Tolle zwischen dem bauer Volkert und Wahrgilt, finden sich in zahlreichen stücken des jahrhunderts. man denke z. b. an Rists dramen oder an Gryphius „geliebte dornrose“.³⁾ namentlich Joh. Rist wendete in volkstümlicher weise sein niederdeutsches idiom in solchen scenen an.⁴⁾ er begründet dies mit folgenden worten: „man muss keine andere art zu reden führen als eben diejenige, welche bei solchen personen, die auf dem spielplatze erscheinen, üblich ist. z. ex. wenn ein niedersächsischer bauer mit der hochdeutschen sprache bei uns käme aufgezo- gen,

¹⁾ Göttinger zeit- und geschichtbeschreibung III 2, p. 182, nr. 9.

²⁾ Goedeke grundriss ¹ I, p. 349, nr. 173. das stück ist nicht mehr vorhanden.

³⁾ scenen im plattdeutschen dialekt noch z. b. bei Gabriel Rollenhagen, Fr. Dedekinds christl. ritter, Omichius, Heinr. J. v. Braunschweig u. a. vergl. Goedeke, Römholdt, p. 98.

⁴⁾ vergl. Gaedertz, das niederdeutsche schauspiel, I 34 ff.

würde es fürwahr seltsam klingen.“ Tolle blieb also auch darin nur der tradition treu.

Das dritte stück, der „Willbald“, gehört mit in die grosse reihe der spiele vom verlorenen sohn und der knabenspiegel, die ja durchaus nicht immer auf biblischer grundlage zu beruhen brauchen. schon ziemlich am anfang in den scenen, in denen Willbald zwischen Sittwig und Lustgier gestellt ist, begegnet uns ein bekanntes motiv. es ist dies das alte thema von Herkules am scheidewege, das seit Sebastian Brant (Goedeke, einleitung zum Narrenschiff s. XXVII f.) und Jak. Locher, dessen „Judicium Paradis“ im grunde auf dasselbe motiv herausläuft, ein Lieblingsgegenstand des 16. jahrhunderts ist und auch im 17. noch vorkommt: so Birkenes „Bivium Herculis oder tugend- und lasterleben“ (vergl. Tittmann, Nürnbd. dichterschule s. 185). Edw. Schröder hat über diese dramengruppe und die literarische vorgeschichte des motivs ausgiebig gehandelt.¹⁾ da Tolle sonst vielleicht in den Hans Sachs hineingesehen hat, so sei erwähnt, dass der Nürnberger dichter gleichfalls einen Herkules am scheidewege zwischen frau Untugend und frau Tugend behandelt hat.

Schon Schröder ist es aufgefallen, dass man nicht auf den naheliegenden gedanken kam, „den kampf zwischen tugend und laster in verbindung zu bringen mit dem beliebtesten und fruchtbarsten dramatischen motive des 16. jahrhunderts, der geschichte vom verlorenen sohn“²⁾. „spätere dramatiker haben diese verwandtschaft wohl herausgeföhlt und den stoff des prodigus-dramas thatsächlich in den vordergrund der alten allegorie gestellt.“ natürlich setzte diese verknüpfung voraus, dass der umworbene den lockungen der Voluptas folgt. so umgarnt Lustgier Tolles Willbald ebenso, wie im „Agapetus“ des Henricus Chnustinus (Coloniae 1600, III, 2) Voluptas durch glänzende versprechungen über Virtus siegt. ein engerer

¹⁾ vergl. Edw. Schröder, Jak. Schöpper von Dortmund und seine deutsche synonymik. progr. Marburg 1889.

²⁾ vergl. Spengler, der verlorene sohn im drama des 16. jahrhunderts. Innsbr. 1888. E. Schmidt, komödien vom studentenleben. Minor, einleitung zu den Halleschen neudrucken, nr. 79/80. Holstein, das drama vom verlorenen sohn. progr. Geestemünde 1880.

zusammenhang dieses dramas mit Tolle ist sonst nicht erweislich; möglich, dass beide unabhängig auf dieselbe umwandlung und verbindung gerieten.

Von den dramen vom verlorenen sohn hebe ich hier nur einige hervor, die durch ihre allgemeine tendenz zu Tolles Willbald in einer gewissen beziehung stehen. in rein pädagogischer absicht, wie auch unser dichter, hatte diesen stoff Gnaphäus in seinem Acolastus behandelt, ein buch, das allenthalben zur schullektüre und schulaufführungen benutzt wurde und vielen dramatischen bearbeitungen des stoffes vom verlorenen sohn als muster und quelle diente. nähere anlehnungen Tolles sind kaum nachweisbar; vage anklänge wie die worte, mit denen Acolastus die heimat verlässt, um in die welt hinaus zu ziehen: „exulat tergo monitor severus“, die von ferne gemahnen können an Willbalds freude: „Dass nun nach aussgestandner quaal der steten dienstbarkeit Des sauer-strengen Kundeliebs ich endlich bin befreyt“ (Tolle III, 14) u. ähnl. sind bei gleichartiger situation selbstverständlich. mehr sagt es, wenn im Asotus des Macropedius die guten und bösen diener streiten und sich hier eine argumentation findet wie: „frondescit omne nemus, volucres incubant ovis pecus lascivit et solus homo erit solatii exsors atque laetitiae? . . . absit!“, die sehr deutlich erinnert an Tolle III, 13:

„Das unbesorgte freye wild geniesset seiner lust
Und wz nur jemals hat gezeugt des Erdthums volle brust,
Ich nur allein bin, dem bissher nicht einsten wollen gönnen
Mein bruder, dass ich hette recht der lust geniessen können“ ...

Mit gutem essen wird dem verlorenen sohn aufgewartet bei Burkard Waldis im „verlorenen sohn“; wildbret, fisch, geflügel werden auf den tisch gebracht; dazu wird der spielmann herbeigerufen. zu dieser scene vergleiche man Tolle III, 21, III, 38 und besonders III, 40. wenn bei Tolle alle diese herrlichkeiten nur versprochen, wenn die buhl- und schlemmscenen nur erzählend angedeutet werden, so erklärt sich auch das aus verbreiteter tradition: Gnapheus, Macropedius, später Hollonius in seinem „Freimut“ u. a. verfahren wenigstens ähnlich, und im schuldrama empfahl sich diese referierende

art ganz besonders. immerhin geht Tolle in der ausscheidung aller liederlichen scenen über alle dramen vom verlornen sohn hinaus.

Das motiv, dass dem verführten Willbald ein untadelig vernünftiger bruder, bei Tolle Kundelieb (die vernunft) als folie gegenüber gestellt wird, war schon durch die biblische parabel vorbereitet, die freilich den vernünftigen bruder mit geringerer sympathie ansieht als die deutschen dramatiker, die ihn übrigens in der regel nur als nebenperson behandeln. ein kontrastierender mnsterknabe erscheint z. b. in Stymmels „Studentes“, in dem drama des Berner schulmanns I. A. Vulpius († 1684) „zweier väter ungleich gerechte kinder“, besonders aber in Wickrams novelle „der jungen knaben spiegel“ mit ihren dramatisierungen (Pondo), die hier um so mehr beachtung verdient, als auch in ihr der filius prodigus den namen Willbald führt, dem der tugendhafte Friedbert gegenüber steht.

Auch dass der „Willbald“ in einen hochnotpeinlichen prozess gerät,¹⁾ der ihn fast in den tod führt, war in dieser dramengruppe nicht neu. in der „schönen comödie vom schulwesen“ von G. Mauritius (Lpz. 1606) ist der sündler gleichfalls bereits zum tode verurteilt, wird dann aber durch des schulmeisters autorität noch gerettet und kehrt reuig zurück. genauer noch stimmt zu Tolle des Hans Sachs „comedia. der verlorne sohn den man richten soll“ (1557); auch hier ist der sündler zum tode verurteilt, vor der hinrichtung schenkt er dem henker ein paternoster, das die mutter Aretina als dasjenige erkennt, welches sie ihrem sohne einstmals um den hals geknüpft hatte. auf diese weise erfolgt die wiedererkennung und rettung. dieser vorgang erinnert stark an die wiedererkennung Willbalds an der goldmünze, die ihm sein bruder beim abschiede um den hals gehängt hatte. wenn wir auch keine direkte entlehnung Tolles aus H. Sachs nachweisen können, so bleibt doch möglich, dass H. Sachsens stück in diesem motive anregend wirkte auf die Areteugenia (1592) des

¹⁾ der prozess war im drama des 16. jahrhunderts ein äusserst beliebtes motiv; vgl. Minor, einleitung zum speculum mundi, Hallische neudrucke 79/80, p. XXXI.

dr. theol. Daniel Cramer, in der Eugenia ihren bruder Aretinus an einem schriftstück und einem ringe, den sie ihm früher gegeben hatte, wiedererkennt. dieses stück aber war eins von denjenigen, die Tolles amtsvorgänger, der pädagogiarch Fabricius, durch schüler des Göttinger gymnasiums zur aufführung brachte.

Die untersuchung der motive hat ergeben, dass Tolle, gleich Harsdörfer, für die dramatische gestaltung seiner lehre bekannte züge aus nicht allegorischen dramen unbedenklich verwertet. aber er wählt, und darin unterscheidet er sich von Harsdörfer, lediglich einzelne motive, die zu seinem logischen oder ethischen gedankengang ungezwungen passen, und entnimmt eben nur motive, nicht die ganze handlung. bei der absolut verschiedenen technik, den ganz abweichenden absichten Tolles ist es nur natürlich, dass directe frappante entlehnungen aus irgend einem bestimmten drama nicht zu erweisen waren. wenn er entlehnte, so lehnte er sich an die modischen meister seiner zeit, und diese entlehnungen soll der folgende abschnitt nachweisen.

§ 8.

Einzelentlehnungen.

Wir gehen nunmehr zu den einzelnen entlehnungen unsers dichters über, indem wir von solchen übereinstimmungen, die sich aus der ganzen poetischen richtung seiner zeit erklären lassen, absehen.

Tolle III, 5: zwanzig mahl sind unsre felder
durch die sichel glat gemacht,
zwanzig mahl sind jene wälder
schon beraubt der blätter pracht,
seit das wir in diesen landen . . .

Flemming ¹⁾, p. 238:

viermal hat die winterszeit
das begrünte sommerkleid
von den bäumen abgenommen,
viermal hat auch wiedergeben . . .

¹⁾ Flemming ist citiert nach seitenzahlen der ausgabe von 1668.

die so schöne frühlingszeit
wald und feldern neues leben,
seit dass wir . . .

id. p. 216: sechsmal, zähl ich anders recht,
haben die verreiften saaten
an des hundsterns glut gebraten,
sechsmal geusst der wasserknecht,
seit dass wir . . .

Harsdörfer pegnesisches schäfergedicht II, 1645, p. 19/20:

zweimal ist der schnee zerflossen,
zweimal hat des schnitters hand
von dem acker korn entwandt,
seit dass ich an diesem fluss . . .

Opitz ¹⁾ a. II p. 308:

. . . zweimal ist jetzund der schöne frühling kommen
und zweimal hat der frost des winters abgenommen
der bäume grünes kleid.

a. II p. 338: viermal ist der frühling kommen,
viermal hat die winterszeit
von den wäldern abgenommen
ihr begrüntes sommerkleid,
seit dass wir gebracht sind worden . . .

a. II p. 327: zehnmal hat des schnitters hand
in dem felde korn gehauen.

Tolle III, 9: gute nacht ihr schönen felder
und ihr schattenreichen wälder.

Harsdörfer l. c. p. 20:

gute nacht ihr holden felder,
gute nacht ihr schattenwälder.

Tolle III, 28: der mond stundt ziemlich hoch,
der tag war gleich so ferne,
als weit die nacht vorbey,
die kalten siebensterne
die stunden umb gewand . . .

¹⁾ Opitz ist folgendermassen citiert:

a. weltliche poemata I u. II, 1644.
b. florilegium epigrammatum, 1644.
c. geistliche poemata, 1638.

Opitz a. I, 344:

die nacht die hatte bald zwei teil jetzt überschritten,
der siebensterne joch stund wieder umgewandt.

Gryphius Cardenio und Celinde ¹⁾, p. 319:

der mond ist ziemlich hoch, der kalte wandelstern
lässt sich nordöstlich sehn, das licht ist gleich so fern
als uns der abend steht.

Tolle I, 68:

... wir sind ohn Wienleffs gaben
schon vor dem tode todt und lebendig begraben.

Opitz a. I, 557:

... wir sind ohn deine (Bacchus) gaben
schon vor dem tode tot und lebendig begraben.

Tolle II, 19: ... der preiss von Mantua.

Opitz a. II, 34: der Venusiner schwan, der preis von Mantua.

T. II, 19:

... dort an dem Nilus strande
an Taurus kaltem berg', im heissen Mederlande.

Opitz a. I, 14:

... weit von dem Nilusstrande
von Taurus klippen her, dem heissen Medersande.

T. III, 11:

gleichwie die kluge nachtigal dem kefig jetzt entrissen ...

Opitz a. I, 198:

wie wenn die nachtigall vom käfig ausgerissen ...

T. III, 53:

in diesem grünen haus', erbaut von hohen eichen, ...
wo Pan der waldgott selbst mit seinen faunen springt.

Opitz a. I, 97:

... hier sind die hohen eichen,
der busch, der allerseits den ganzen ort umringt,
wo Pan der waldgott selbst mit seinen faunen singt.

T. III, 54:

ja hätt ich soviel land als hundert oxen pflügen,
so viel ein habicht ihm getraut zu überfliegen
in einem sommer-tag ...

¹⁾ Gryphius trauerspiele, herausgegeben von Palm. Stuttgarter litterar. verein.

Opitz c. 362:

gieb einem soviel land, als hundert ochsen pflügen,
soviel ein habicht ihm getraut zu überfliegen
auf einen sommertag . . .

T. III, 79: denn ist sinn und witz vergraben,
alles schwimmt im becher hie . . .

Opitz a. I 18:

was kann ein solcher herr für kluge sinne haben,
dem allzeit die vernunft im becher liegt begraben
und auf dem glase schwimmt . . .

T. III, 85:

der ist aus hartem stahl und kieselstein erzeugt,
es hat ein tieger ihn an seiner brust geseugt.

Opitz c. 342:

der ist aus hartem stahl und kieselstein erzeugt,
es hat ein tiger ihn an seiner brust gesäugt.

Wie wir aus diesen angeführten stellen ersehen, steht Tolle stark unter dem einflusse Opitzens. die verhandlungen und worte des femrichters sind ebenfalls entlehnt, und zwar sind es die formeln, die bei dem alten Corveyschen freistuhl zu Horhus bei Stadtberge gebraucht wurden. die einzige änderung besteht darin, dass unser dichter sie in das hochdeutsche übertragen hat.

Tolle kannte diese formel vermutlich aus Letzners historia Caroli magni (Hildesheim 1603), wo sie cap. 16 mitgeteilt wird. nach diesem werk erwähnt sie auch Wigand, das femgericht Westphalens (Hamm 1825), p. 364. Letzner, der geborene Hardegser, auch ein zögling des Göttinger gymnasiums, lag auch mit seiner schriftstellerei Tolles gesichtskreis nahe: galten doch mehrere seiner chronicalischen arbeiten Göttingen und seiner nächsten umgebung.

T. III, 88: herr gräfe darff ich fragen
mit eurem wolbehagen
so saget mir für recht
ob ich eur frohn und knecht
ohn jemens ehr verletzen
darff diesen stuhl hinsetzen
auf diesen grünen plan
zum königsstuhl gethan.

der frohnbote des westphälischen gericht's sagte:
 herr greve met orloeve und met behage
 eck jock frage
 segget my vor recht
 eff eck yuwe knecht,
 düssen stoel setten moge
 by de konistoel met orloeve.

T. III, 88: dieweil die sonn mit rechte
 bescheinet herren und knechte,
 bescheinet berg und thal,
 so sprech ich recht zumahl,
 den stuhl zusetzen eben
 und rechte mass zu geben
 den kläger nicht zu stören,
 den sündler recht zu hören.

dort heisst es:

all dewile der sunne met rechte
 beschynet herrn und knechte
 unde all use werke
 so spreck eck dat recht so sterke
 den stoel tho setten even
 unde rechte mathe tho geven
 den kleger recht tho horen
 dem beklageden tho antworten.

T. III, 89: herr gräfe seyde durch lehre
 erinnert eurer ehre,
 ich bin ja euer knecht,
 drüm saget mir für recht,
 ob diese masse gleichen
 dem armen als dem reichen,
 zumessen land und stand
 bey eurer seelen pfand.

die entsprechende formel lautet:

herr greve leve here
 eck vermane jock yuwer ehre
 eck sy yuwe knecht
 darumb segget my vor recht
 eff düsse mathe sy gelicke
 dem armen also dem ricken
 tho meten landt und sandt
 by yuwer seelen pandt.

T. III, 89. der froner fährt fort:

herr gräfe darff ich fragen
mit eurem wolbehagen,
ob ich auch messen kan
allhier vor jedermann
mit eurem guten wissen
dess ich mich stets beflissen,
den königstuel allhier
zu recht und echtes zier.

nd. herr greve eck frage met orloeve
eff eck moge meten
met yuwen medewetten
openbar und unverholn
düssen fryen konystoel.

dann sagt der graf:

aus unsers herren güte
ich jedem recht gebiete,
verbiete hass und neid,
verleumdung, frevel, streit,
dem herren und dem knechte
bei poen der alten rechte.

dies giebt die niederdeutsche fassung kürzer:

eck erloeve recht und vorbede unrecht
by peen der olden erkandten recht.

dann fordert der graf die schöffn auf, das urteil zu sprechen
(Tolle III, 92).

dieweil wir jetzt an diesem tage
mit eurer allen wolbehagen
hie unterm hellen himmel klar
ein feldgericht frey offenbahr
gehegt bey lichtem sonnenscheine,
mit nüchtern mund und herzen reine
der stuhl auch ist gesetzet recht,
dass mans gefunden echt und recht
so sprecht recht ohn wiht und wonne
auff klag und frag weil scheint die sonne.

die alte formel heisst:

all dewile an düssem dage
met yuwer allen behage

under den hellen himmel klar
 ein fry feldtgericht openbar
 geheget bym lichten sunnenschin
 met nochterm mund komen herin
 de stoel ock is gesettet recht
 dat math befunden up gerecht,
 so sprecket recht ane with und wonne
 up klage unde antwart, wiel schient de sunne.

§ 9.

Rhythmik und metrik.

Wir untersuchen im folgenden, wie sich Tolles rhythmische und metrische gesetze zu den vorschriften der poetiken des jahrhunderts verhalten; ich ziehe Opitz, Schottel, Moller, Caesius, Harsdörfer¹⁾ heran.

Die betonung ist bei Tolle im wesentlichen die natürliche. folgende ausnahmen kommen vor:

Zweisilbige ursprünglich trochäische wörter werden jambisch gebraucht, d. h. auf der zweiten silbe betont. diese unregelmässigkeit findet sich nur in folgenden milden fällen: niemand II, 38, jemand III, 39, Willbáld III, 81, reichtúmb, dennóch II, 23, III, 55, niemáls III, 44. eine solche betonung ist nach Schottel p. 18 nicht erlaubt, doch fügt er hinzu: „es möchte sich wohl etzliche mal auch beim Opitio finden, dass etwa wegen notdurft des verses in solchen zweisilbigen wörtern die erste kurz und die zweite lang, wider die natur des wortes gesetzt werden.“

Dreisilbige daktylische wörter werden anders gebraucht. einmal findet sich die betonung elénder II, 31 und Endíngen II, 86; verwandt sind auch fälle wie: herschícken II, 29 und auswéndig I, 61. diese betonung ist in den poetiken nirgends gestattet. häufiger ist die betonung ' ~ ~. in den wörtern blúmeleín, túgendén, stérblichén, speíeté, Índién, Fórmíén, titulén, veränderén,

¹⁾ titel der poetiken:

Opitz, buch von der deutschen poeterey. neudruck. Halle 1886.

Schottel, deutsche vers- oder reimkunst, Wolfenbüttel 1645.

Caesius, deutscher Helicon. Wittenberg 1640.

Moller, tirocinium poeseos teutonicae. Helmstedt 1656.

Harsdörfer, poet. trichter. Nürnberg. o. j.

änderung, lilién, úserén, Júpitér, lieblichér, gélderchén. zu einer solchen betonung sagt Schottel p. 23: „das silblein en gehört unleugbar mit unter die zufälligen lettern, welche ohn zweifel allezeit nach rechtem gebrauche müssen kurz gesetzt werden; es findet sich aber sowohl beim Opitio, als andern guten poeten, dass die zufälligen lettern unterweilen lang gesetzt sein, welches dann nicht kann vermieden werden, wann man daktylische wörter zu jambischen reimarten gebrauchen will.“ dies letztere ist hier der fall, denn die wörter kommen alle mit dieser betonung im alexandriner (also einem jambischen verse) vor. die länge der letzten silbe erlaubt auch Moller p. 25. sonst findet sich keine ungleichmässige betonung.

Wortkürzungen des metrum wegen.

Die häufigst vorkommende kürzung ist natürlich die elision eines e am ende eines wortes. Tolle elidiert das e ohne unterschied, ob ein vokal oder konsonant darauf folgt, wenn das metrum oder der reim es nötig machen. reimbeispiele sind: höhl': seel', erhalt': bald, ehr': meer, kron': lohn, klag': plag'. vergleichen wir über diesen punkt die poetiken. Opitz sagt p. 36/37: „das e, wann es vor einem andern selbstlautenden buchstaben zu ende des wortes vorhergeht, es sei in welcherlei versen es wolle, wird nicht geschrieben und ausgesprochen, sondern an seine statt ein solches zeichen ' dafür gesetzt. zu ende der reimen, wann ein vocalis den folgenden vers anhebt, kann man das e stehen lassen oder wegthun. wann auf das e ein consonans folgt, soll es nicht aussen gelassen werden, obschon niemand bisher nicht gewesen ist, der in diesem nicht verstossen. stehet das h zu anfang eines wortes, so kann das e wohl geduldet werden, oder auch ausbleiben.“ ähnlich sprechen sich Caesius (ohne seitenzahl), Moller p. 28/29, Schottel p. 94/95 aus.

Kürzungen innerhalb des worts (synkope) kommen in folgenden beispielen leichter und schroffer vor (zitiert sind nur die letzteren): baursmann I, 6, feur I, 8, längre, teur, baur, betraurte, politscher I, 19, solln, begehren, gewehr, verzehr, drunter, vorm, seins, aussm, solchs, feurge II, 39, saur, gnug, gnau, gnugsam, alls, Alcantenwein III, 39, artschocken III, 40, rheinsch III, 41, beyr (= bey der) II, 30, eins I, 61.

Hierzu sagt Opitz p. 37: „es soll auch das e zuweilen nicht aus der mitten der wörter gezogen werden, weil durch die zusammenziehung der silben die verse widerwärtig und unangenehm zu lesen sind. wiewohl es nicht so gemeint ist, dass man das e niemals auslassen möge . . . und kann ich wohl sagen vom für von dem, zum für zu dem und dergl.“ Moller p. 27: „ob nun zwar nicht weniger im mittel eines zweisilbigen worts, obliegender notdurft halber der zahlmässigen reimglieder zuweilen ein e ausgeworfen und weggelassen wird; dennoch aber, weil solches nur einer poetischen notfreiheit zustehet, welche wider die regelmässige natur und wohlklang eines wortes läuft, muss man nach möglichkeit solches fliehen.“ dann folgen beispiele, in denen der ausfall des e und des i vermieden werden sollen. ähnlich Caesius abteilung IV.

Abfall ganzer silben aus metrischer rücksicht zeigt das wort of' für ofen III, 41, find' (findet) II, 26, verricht (verrichtet) III, 42, abfall von vorsilben in bracht (gebracht, aber in älterer sprache oft ohne ge-), hagt (behagt) III, 40, schmack III, 39. 40 (für geschmack, gleichfalls nach älterm sprachgebrauch).

Eine eigentümliche erscheinung ist der ausfall von en in: blut- und schwären mir für bluten und schwären III, 70 . . . hierfür finden sich keine belege in den poetiken. Moller spricht p. 23 von wörtern, die durch ein bindezeichen zu einem werden, erwähnt aber nichts dem hier ähnliches. sehr viel milder ist: deutsch- und welsche hanen II, 28, rühm- und löblich III, 16, ehr- und löblich III, 22.

Wortverlängerungen aus metrischen gründen finden sich mehrfach, doch alle sprachlich begründet oder doch möglich. so sagt Tolle nordenwind III, 34, bergeklüfte, grasereich, argelist, gesichte, endelos, zaubereie, grasematten III, 5, rechte, Willibald III, 20 neben Willbald, schönsten III, 24, nictes, bäre (nom.), eiferigst, neben den kürzeren und gewöhnlichen formen.

Opitz misbilligt dies p. 39. „es soll auch das e den wörtern, zu welchen es nicht gehört, unangehenket bleiben.“ wörter, die ihr altes e noch nicht regelmässig verloren haben, behandelt Tolle je nach dem metrum mit oder ohne endung e oder en; so erd' neben erden (beide male dativ), herre und

herr, herze und herz. Caesius abteil. IV: „wie nun die unnötige auslassung der buchstaben nicht stehen kann, also kann der zusatz auch nicht, wenn er sonst ungebräuchlich, stattfinden doch ist in versen zugelassen, dass ich setzen mag: weiherauch, nüssewald, herbest etc.“

Reim:

Die reime sind bei Tolle im ganzen regelrecht und unterscheiden sich nicht von denen gleichzeitiger poetischen werke. unreiner reime finden sich im ersten stück 35 unter 1032 versen, im zweiten 37 unter 1242, im dritten 55 unter 1616, oder 3,39 ‰, 2,97 ‰ und 3,4 ‰.

a. verschiedene konsonanten und einfache auf doppelte reimend.¹⁾

heerde — nährte I, 65, eck — weg II, 60, beste — letzte I, 65, erretter — vertreter I, 46, übelthäter — götter III, 97, lamm — kam I, 40, könnte — beschönte II, 77. dies ist auch nach den poetiken der zeit ein fehler. Opitz p. 39/40 sagt: „man begehet einen fehler, wann in dem rythmo feminino die letzte silbe des einen verses ein t, des andern ein d hat; weil t hart und d gelinde ausgesprochen wird . . . und letztlich wird der reim auch falsch, wann in dem einen verse das letzte wort einen doppelten konsonanten, und das in dem andern einen einfachen hat.“ ähnlich Schottel p. 114 u. 116: „also bestehet auch in fallenden reimen dieses nicht, dass der mitlautende buchstab zumitten des reimlauts in einen andern ihm verwandten buchstab verändert werde . . . , welches die reimung unrecht und ungereimet machet . . . gleichfalls kann auch dieses nicht statt haben in den fallenden reimen, dass nämlich der eine reimlaut zumitten mehr mitlautende buchstaben, als der andere habe.“ dass es doch oft vorkam, beweisen diese angriffe.

Die sonst noch bei Tolle vorkommenden konsonantisch mangelhaften reime: leiber — neider I, 14, hegen — kleben I, 14, sachen — lache I, 66, blinde — finden II, 38, tage

¹⁾ die reime einfacher und doppelter konsonanten sind in wahrheit mehr eine unreinheit der vokale; es entspricht aber den anschauungen damaliger poetik, wenn wir sie zu den konsonantisch unreinen reimen ordnen. dahin gehört denn auch masse (mâze): hasse II, 48.

— behagen III, 92, sind durch die definition des reims als falsch gekennzeichnet.

b. von vokalisch unreinen reimen finden sich folgende:

1) i auf ü in: schrieben — üben, blicke — tücke, dienen — grünen, zier — für, regieren — führen, giebet — übet, blicke — glücke, lieben — üben, drücken — ersticken, spazieren — führen, brüder — nieder, geziert — gespürt, blüht — sieht, blühen — beziehen, fieber — vorüber, stillen — erfüllen, hier — für, ist — gerüst, verrücket — bestricket, spielt — kühlet, finden — gründen, bemühen — fliehen, finden — sünden, himmel — getümmel, gerühret — gebieret, blitzen — nützen, versüssen — geniessen, spielen — wühlen, büschen — zischen, lieben — betrüben, stoltzieret — führet, zittert — erschüttert, gebühr — zier, pflügen — fliegen, bemühn — beziehn, fülle — stille, küchen — verglichen, schüttet — bittet, drücken — schicken, güte — gebiete, drückt — erstickt.

2) e auf ö in: höhl' — seel', gehöret — geehret, können — rennen, sehnet — gewöhnet, nennen — können, poeten — kröten, gönnen — kennen, planeten — erröthen, brennet — gönnet, sönnet — brennet.

3) ai, ei auf eu und äu in: keulen — eilen, zeigen — beugen, freude — weide, pfeile — keule, beutel — scheitel, leuten — streiten, scheust — schmeist, kreucht — reicht, gesäuet — geneiget, leuten — zeiten, eräugt — bezeigt, fröhligkeit — verbeut, freuden — schneiden, geneigt — gezeugt, kaiser — häuser.

4) ä auf ö in: übelthäter — götter.

5) e auf ä: verhelen — erwählen, nehmen — schämen, heer — wär', pflegt — trägt, pferde — gebärde, zähmen — nehmen, schläget — reget; nur für das auge unrein, etymologisch korrekt: zuträget — bewege, begehren — gewähren, her — bär.

6) u auf o in: kunst — sonst (Tolle sprach wohl sunst, nd. süst).

Man sieht, dass es sich fast ausschliesslich um das reimen gerundeter vokale auf ungerundete, sowie von verschiedenen e-lauten (ë: e, e: æ, ë: æ) handelt, die in der damaligen hochdeutschen sprache Göttingens vielleicht schon mit ebensolcher

unsicherheit geschieden wurden, wie heute unter dem einfluss der schule und der orthographie.

Opitz verwirft solche reime. er sagt p. 36: „erstlich, weil oft ein buchstabe eines doppelten lautes ist, soll man sehen, dass er in schliessung der reimen nicht vermendet werde.“ das e, wo es wie ein griechisches ε ausgesprochen wird, kann sich nicht auf ein e, das gleich η ist, reimen. bei Opitz spielt hier die aussprache seines schlesischen dialekts eine grosse rolle. er lässt auch nicht e mit ö reimen. der Obersachse Buchner ist anderer ansicht, vergl. p. 110/112: „wenn der laut gleich ist, obschon die buchstaben nicht gänzlich übereinstimmen, so mögen sie doch ohn' alles bedenken gereimt werden . . . , dabei nun zu merken, dass die kleinlaute ä, ö, ü solchermassen meistens gebraucht werden, weil sich deren aussprache in solcher reimweise mit ö, e, ie, eh, i, ih vergesellen lässt. es reimet sich derowegen nach dieser regel wohl und recht: (es folgen beispiele mit i auf ü, e auf ä, ei auf eu, e auf ö, i auf ö, kurze vokale auf lange).“

Tolle geht, wie aus der zusammenstellung erhellt, nicht über die freiheiten hinaus, die den einigermaßen weitherzigen poetiken der zeit statthaft erschienen.

Versarten und strophen.

Reimkünste sucht Tolle nicht; doch verschmäht er einen inneren reim, der sich ihm darbietet, ebensowenig. so hat er sicher mit behagen den gehäuften gleichklang I, 24 gebraucht: „mit ewigen lentzen die blühend - erglantzende grentzen bekrentzen“; ebenso I, 69: „macht uns gleichen bleicher leiche.“ mittelreime wie: „die sonne wird wonne mit freundlicher lust“ I, 24; „keine tücke keine blicke“ I, 42 mögen zufall sein. ich fand diesen schmuck überschüssigen gleichklanges nur in der, auch sonst metrisch reicher ausgestatteten, „Kundegis“. die gleichklänge, die sich stilistisch aus der gern angewendeten wortwiederholung ergeben, gehören nicht hierher.

Die bei Tolle am häufigsten angewandte versart ist die iambische und unter diesen natürlich der alexandriner. er findet sich 12- oder 13silbig, also stumpf oder klingend, immer paarweise. über seinen bau sagt Schottel p. 68 ff.: „in den kurz-

langen oder jambischen reimarten so zwölf- und dreizehnsilbig sind, muss sich der abschnitt (caesur) mit dem dritten gliede abziehen . . . es muss der abschnitt allemal entweder ein einsilbig wort sein, oder es muss sich ein mehr- oder vielsilbig wort darinn mit dem abschnitt endigen . . . es siehet aber ganz hässlich und mislautet, wenn man zu mitten des wortes will abschneiden und inne halten . . .“ bei Tolle ist der vers ganz nach dieser regel gebaut. nur einmal findet sich folgender vers: „mein amt ist alle tage | die brunnen zu erkünden“ I, 50; das e in tage ist hier sicher ein druckfehler, da Tolle es beliebig elidieren konnte.

Reimlose alexandriner, wie sie Caesius hat, kommen bei Tolle nicht vor; sie sind immer zu reimpaaren, meist zu strophen vereinigt. das am häufigsten angewandte system ist eine strophe von 4 versen, vers 1 und 2 klingend, 3 und 4 stumpf, reim $a \sim a \sim b - b$. am schlusse mehrerer solcher strophen findet sich einmal (I, 6) eine strophe von 8 versen, 4 klingend, 4 stumpf, $6 \sim a - 6 \sim a \quad 6 \sim b - 6 \sim b$, $6c - 6c$, $6d - 6d$. jenes oben bezeichnete strophische system ist nach Caesius, Schottel u. s. w. das häufigste. umgekehrte reimfolge findet sich seltener $6a - 6a \quad 6 \sim b - 6 \sim b$ (I, 34; II, 36. 51).

Andere reimfolge $6 \sim a \quad 6b - 6b \quad 6 \sim a$ und $6 \sim a \quad 6b \quad 6 \sim a \quad 6b$ begegnet namentlich bei einzelnen strophen (quatrains) Caesius II, p. 13/14. einmal (I, 42) finden sich alexandriner mit trochäischen dimetern zu einem system verbunden, eine strophe aus 2 paar alexandrinern und 12 trochäische dimeter, so dass die alexandriner gewissermassen die beiden stollen, die übrigen verse den abgesang bilden. die ähnliche verbindung eines reimpaars alexandriner mit zwei reimpaaren trochäischer dimeter erscheint I, 36. in der ersten scene der „Wahrgilt“ spricht Auther in alexandrinern, Kundelieb in trochäischen dimetern.

Ein reimpaar stumpfer alexandriner I, 41, III, 15. 49. 66, klingender III, 15. 22.

In iambischer versart finden sich bei Tolle noch folgende strophen:

1) $\sim 3 \sim a \sim 3b \sim 3 \sim a \sim 3b$ II, 51. Moller p. 60. Opitz I, 111. II, 333. 349 und sonst. ähnlich Opitz II, 15. 356 (ode 24) mit reimvariation.

2) $\sim 3 \sim a \sim 3 \sim a \sim 3 b \sim 3 b \sim 3 \sim c \sim 3 \sim c \sim 3 d \sim 3 d$ III, 88. Schottel p. 162/63.

3) $\sim 3 a \sim 3 a \sim 3 \sim b \sim 3 c \sim 3 c \sim 3 \sim b$ I, 77. Schottel 164. Opitz c. 142. über diese drei einander ähnlichen strophen vergl. Schottel p. 162 — 165.

4) $\sim 4 a \sim 4 a$ III, 10. Schottel p. 166. Opitz II, 305.

5) $\sim 4 a \sim 4 a \sim 4 \sim b \sim 4 \sim b$ II, 44. Schottel p. 166/67. Opitz I, 293. c. 124 (epist. I). 253.

6) $\sim 4 \sim a \sim 4 b \sim 4 b \sim 4 \sim a$ II, 57. Caesius d. H. II, p. 24. Opitz II, 335 (ode VII) mit reim $ab ab$. ähnlich I, 341.

7) $\sim 4 a \sim 4 \sim b \sim 4 \sim b \sim 4 a \sim 4 \sim c \sim 4 \sim c$ I, 10. Schottel p. 166 mit anderer folge der stumpfen und klingenden reime.

8) $\sim 4 \sim a \sim 4 \sim a \sim 4 b \sim 4 b \sim 4 b$ I, 53. ohne strophische form. über die strophen 4 — 8 siehe Schottel p. 166 — 68.

9) $\sim 5 \sim a \sim 5 \sim a \sim 5 b \sim 5 b$ I, 33. 40. 46. Schottel p. 226. Opitz c. 108. 182.

10) $\sim 5 a \sim 5 b \sim 5 b \sim 5 \sim a$ II, 52. 55. 56. III, 50. 51. Caesius II, p. 22. Opitz I, 305. 543 (X). II, 363 u. ö.

11) $\sim 5 a \sim 5 \sim b \sim 5 \sim b \sim 5 a$ III, 72. Caesius II, 23. mit reim $ab ab$. Moller p. 67. reim $aa bb$. Moller p. 68. Opitz I, 544 (XIV). 545 (XV). psalm 85.

12) $\sim 5 \sim a \sim 5 \sim a$ I, 36. III, 59. Moller p. 68. vgl. nr. 9.

13) $\sim 5 a \sim 5 a \sim 5 a \sim 5 \sim b \sim 5 \sim b \sim 5 \sim b$ III, 46. ohne strophische form. über die strophen 9 — 13 siehe Schottel p. 169 — 171.

14) $\sim 7 \sim a \sim 7 \sim a \sim 7 b \sim 7 b$ I, 38. III, 11. 68. Schottel p. 173 — 175 (musterverse aus Caesius).

Trochäischer strophen giebt es folgende:

1) $3 \sim a 3 \sim a 3 b 3 \sim c 3 \sim c 3 b$ Schottel p. 132 — 35. hier finden sich musterverse aus einigen psalmen Opitzens. 81. 99. 83.

2) $4 \sim a 4 b 4 b 4 \sim a 4 c 4 c$ II, 32. 38. Caesius II, 48. 63. Opitz II, 324 (ode I). 341 (XI).

3) $4 \sim a 4 \sim a 4 \sim b 4 \sim b 4 \sim c 4 \sim c$ I, 33 (4zeilig, I, 36 zweimal). Schottel p. 136/37.

4) $4 a 4 a$ I, 37. II, 39. Schottel p. 136. Opitz II, 333 (ode IV).

5) 4~a 4~a I, 42. III, 59. Schottel p. 136/37 (hier auch musterverse).

6) 4a 4~b 4~b 4a I, 59. III, 32. kombiniert aus 4 und 5. Opitz I, 547 (24). 363 ab ab.

7) 4~a 4b 4~a 4b 4~c 4~c I, 64; II, 5. 17. III, III, 5. 7. 9. 36. 47. 78. Caesius II, 54. 67. Opitz II, 155. 338 (ode X) und häufiger.

8) 4~a 4~a 4b 4b I, 69. II, 23. 25. 48 mit dem reim ab ab. II, 7. 59—61. III, 25. 32. 64. Opitz I, 120. 280. II, 18. c. 125. psalm 6.

über die variationen 2—8 siehe Schottel p. 136 ff.

die strophen 9. 10. 12. 15. 17 sind kombinationen aus sonst angewandten versen.

9) 4a 5~b 5~b 4a 4c 4c I, 12.

10) 5a 4~b 5a 4~b II, 64. III, 76.

11) 5a 5a I, 58. II, 64. Schottel p. 138. Moller p. 51 (beide mit musterversen).

12) 4a 3~b 3~b 4a 5~c 5~c I, 50.

13) 4|3~a 4|3b—4|3b 4|3~a I, 45; mit dem reim aa bb III, 70. Caesius II, 44. Schottel p. 146 (dasselbe gedicht von Caesius als beispiel).

14) 4|4a 4|4a 4b—4b I, 41. Schottel p. 149. zu 14 und 16 giebt Schottel verse aus Klajus.

15) 4|3~a 4b 4b 4|3~a III, 36.

16) 4|4~a 4|4b 4|b 4|4~a 4~c 4~c 4d III, 82. Schottel p. 148/49 mit versen aus Klajus.

17) 4~a 4b 4b 4~a 4|4~c 4|4~c III, 98.

über die variationen 13—17 siehe Schottel p. 146—149.

18) 8~a 8~a 8b 8b I, 69. die erste hälfte auch II, 52. 54. Schottel p. 150. die zweite hälfte II, 52. Gryphius epigramme an Kaja, an Cleander, an Crispus.

Trochäen und iamben gemischt.

4~a 4b 4b 4~a ~4c ~4c III, 34.

Muster für solche mischungen konnte z. b. Caesius sein. vergl. II, p. 149. 166/67. 169/70, der hier als dichter seine theorieen verwertet.

Daktylen.

- 1) $\begin{array}{l} - \cup \cup - \cup \cup - \cup \cup - \cup \cup - \cup \\ - \cup \cup - \cup \cup - \cup \cup - \cup \cup - \cup \\ - \cup \cup - \cup \cup - \cup \cup - \\ - \cup \cup - \cup \cup - \cup \cup - \end{array} \begin{array}{l} a \\ a \\ b \\ b. \end{array} \left. \begin{array}{l} \\ \\ \\ \end{array} \right\} \begin{array}{l} \text{I, 12. kombiniert aus den} \\ \text{bei Schottel angegebenen} \\ \text{formen p. 189. 186.} \\ \text{musterverse aus Buchner.} \end{array}$

Schottel p. 189. pegnes. schäfergedicht p. 43.

- 2) $\begin{array}{l} - \cup \cup - \cup \cup - \cup \cup - \cup \cup - \cup \\ - \cup \cup - \cup \cup - \cup \cup - \cup \cup - \cup \\ - \cup \cup - \cup \cup - \cup \cup - \\ - \cup \cup - \cup \cup - \cup \cup - \end{array} \begin{array}{l} a \\ a \\ b \\ b. \end{array} \left. \begin{array}{l} \\ \\ \\ \end{array} \right\} \begin{array}{l} \text{I, 16. mit variation des reimes} \\ \text{a b a b II, 15. Schottel p. 186—} \\ \text{89. aus Caesius übersetzung des} \\ \text{hohen liedes. Caesius II, 87} \\ \text{(ode X). Moller p. 76/77.} \end{array}$

ähnlich Gryphius lyr. ged. p. 131. Schottel p. 188.

- 3) $\begin{array}{l} - \cup \cup - \cup \cup - \cup \cup - \cup \cup - \cup \\ - \cup \cup - \cup \cup - \cup \cup - \cup \cup - \cup \\ - \cup \cup - \cup \cup - \cup \cup - \cup \cup - \\ - \cup \cup - \cup \cup - \cup \cup - \cup \cup - \end{array} \begin{array}{l} a \\ a \\ b \\ b. \end{array} \left. \begin{array}{l} \\ \\ \\ \end{array} \right\} \begin{array}{l} \text{III, 38. Schottel p. 189.} \\ \text{Harsdörfer pegnes. schäfer-} \\ \text{gedicht p. 43.} \end{array}$

Schottel p. 189.

Daktylen und jamben finden sich III, 99.

- $\begin{array}{l} \cup 7 \cup a \cup 7 \cup a \cup 7 b \cup 7 b \\ - \cup \cup - \cup \cup - \cup \cup - c \\ - \cup \cup - \cup \cup - \cup \cup - c \end{array} \left. \begin{array}{l} \\ \\ \end{array} \right\} \begin{array}{l} \text{vergl. unter den jamben nr. 14.} \\ \text{teils phaläcisch vergl. Schottel p.} \\ \text{214—217. ein gedicht von Rist.} \end{array}$

Daktylen und trochäen I, 14.

- $\begin{array}{l} 4 \cup a \ 4 b \ 4 \cup a \ 4 b \\ - \cup \cup - \cup \cup - \cup \cup - \cup \cup c \\ - \cup \cup - \cup \cup - \cup \cup - \cup \cup c \end{array} \left. \begin{array}{l} \\ \\ \end{array} \right\} \begin{array}{l} \text{ähnliche verbindungen Caesius II,} \\ \text{p. 158 ff. 163; er teilt hier seine} \\ \text{eigenen gedichte mit.} \end{array}$

Trochäen und phaläcische verse.

- $\begin{array}{l} 5 a \ 4 \cup b \ 4 \cup b \ 5 a \\ - \cup - \cup \cup | - \cup - \cup \cup - \cup - \cup \\ - \cup - \cup \cup | - \cup - \cup \cup - \cup - \cup \end{array} \left. \begin{array}{l} \\ \\ \end{array} \right\} \begin{array}{l} \text{III, 22. gebildet nach dem} \\ \text{muster bei Schottel p. 206.} \\ \text{212. aus Rist.} \end{array}$

Muster für die drei letzten strophen finden sich bei Caesius p. 143—170 (von den mustern allerlei vermischter oden und gedichte).

Anapästische strophe.

- $\begin{array}{l} - - \cup \cup - \cup \cup - \cup \cup - \cup \cup a \\ - - \cup \cup - \cup \cup - \cup \cup - \cup \cup a \\ - - \cup \cup - \cup \cup - \cup \cup - \cup \cup b \\ - - \cup \cup - \cup \cup - \cup \cup - \cup \cup b \end{array} \left. \begin{array}{l} \\ \\ \\ \end{array} \right\} \begin{array}{l} \text{I, 24. II, 80. Schottel p. 197/98.} \\ \text{muster aus Klajus, auch mit dem} \\ \text{gehäuften dreiklang.} \end{array}$

Antike strophen, sowie das zu der zeit so häufige sonett finden sich bei Tolle nicht.

Volkstümlichen charakter zeigt namentlich das erste lied der Balfind (I, 10); der eindruck wird unterstützt durch den nur hier vorhandenen refrain:

„Was mein verstandt nur kan ersinnen,
Das dienet meiner königinnen“,

der offenbar wieder nicht durch das volkslied, sondern durch Opitzens volkstümlich gehaltenes „Lob der schäferin“ (refrain:

„ein jeder lobe seinen sinn, ich lobe meine schäferinn“)

oder eine seiner zahlreichen weltlichen (Finckelthaus) und geistlichen nachahmungen veranlasst worden ist.

Die warnstimme des Echo, ein beliebter klangscherz des jahrhunderts, ertönt III, 56:

Hiltast: „und ich will folgen nach.“

Echo: „wil folgen, Ach! Ach! Ach!“

Tolle ist auch in vers- und strophenbau durchaus innerhalb des der zeit geläufigen geblieben. aber er hat entschiedene freude an bunten und mannigfaltigen strophengestalten, namentlich im beginn seiner dichtung, wie denn die „Kundegis“ die beiden andern schäfereien an strophischem reichthum erheblich übertrifft. überhaupt wächst bei Tolle die neigung zum alexandriner sichtlich: er verkürzt den strophen ihr gebiet mehr und mehr.

§ 10.

Grammatik der niederdeutschen scene.

Das einlegen niederdeutscher scenen in hochdeutsche stücke ist besonders beliebt bei Joh. Rist (vergl. p. 47). doch Rist bedient sich in solchen scenen stets der prosa (Gaedertz p. 37), hier bei Tolle besteht der grössere teil aus versen, wie auch bei andern nachahmern Rists (Gaedertz p. 41 ff.). die scene ist nur kurz. ein bauer tritt auf, der von der weisheit nichts wissen will und sein landleben preist. ausser dieser scene finden sich niederdeutsche elemente noch in einigen namen der auftreten-

den personen (vergl. den abschnitt über die namen) und ganz vereinzelte spuren auch im hochdeutschen dialoge.

Ich gebe im folgenden eine kurze darstellung der niederdeutschen mundart Tolles, die ich vergleiche mit den gewöhnlichen mnd. formen sowie mit den angaben Schambachs im „wörterbuch der nd. mundart in den fürstentümern Göttingen und Grubenhagen“ (Hannover 1858). von selbstverständlichem sehe ich ebenso ab, wie von sprachlichen erklärungen.

I. Vokale.

a. Kurze und tonlange vokale.

1) kurzes a zeigt sich am reinsten vor einfacher konsonanz in einsilbigen wörtern in dag, wat, dat, kan, man, an (dieselben formen im mnd. und bei Sch.). ferner bei doppelter konsonanz in blank, manch, damp, dank, anken, quackel, darf, sachte, kraft, fasten, kasten (ohne unterschied vom mnd. und Sch.). in hâlen ist ā aus mnd. holden (altes ǣ) entstanden; Sch.: hâlen und hôlen. tonlanges a findet sich ferner in make, saaken, dage wie im mnd. und bei Sch.; auch in hale (haltet), bale (bald). tonlanges a statt mnd. o in hale (hohl). unreines a tritt ein vor r mit folgenden konsonanten: garste, harbarge, erwarven, arven, arffte; mnd. finden sich da die formen mit a und e; Sch. hat nur die formen mit a, für garste hat er gaste. unbetont statt man: me.

2) kurzes i. unverändertes ĭ zeigen: wil, nich, bist, ding, springe, frisch, giff, gesinne, dick, klingt, singt, sinn, tisch, wische (allgemein nd.).

ĭ aus umlauts-e entstanden in minsche (mnd. und bei Sch. ebenso). veränderungen des ursprünglichen ĭ s. u. ě und ů.

3) kurzes u hat sich erhalten in hund, jung, kunst, sunne, mutlen, lucht, up wie allgemein nd. (uff auch im hd. text II, 34. 35. 37; III, 41 u. ö.).

4) kurzes ü ist entstanden aus einer rundung des i in düt, düssen (mnd. und bei Sch.). auffällig ist tonlanges ü in drügen neben mnd. drogen, Sch. drögen, alts. drucno, drocno.

5) kurzes o zeigen: spott, folg, kost, kopp, osse, morgen, potz, klocke. tonlanges o statt mhd. mnd. u in môe, Sch. môe, mnd. mude.

Schwankend ist der vokal in der verbindung mit rn, doch scheint neigung zur länge vorhanden zu sein. kohren, woren (worden), mnd. kōren, wōren, Sch.: kôren und wôren.

ö aus u gebrochen, besonders wenn konsonantverbindung mit r dem vokale folgt, in: wost (aus worst), bürger, wörtel, dor (dorch), desgl. mnd. und bei Sch.

Die mnd. endung -schup, -schop findet sich bei Tolle in wetenschop, mnd. wittschup, -schop. Sch.: wetenschaft (nhd. einfluss).

6) kurzes ö durch umlaut aus o: sölck, köppe, döppe; das umgelautete o ist hervorgegangen durch kürzung von älterem ô (mhd. ou und uo) in löpt, röpt; ebenso mnd. Sch.

ö vertritt e vor r und nasal in: örer, ör, jönnen, nöhmen (auch Sch. und vereinzelt mnd.).

7) kurzes e (ä): entgellen, plegt; besten, heff u. s. w. tonlanges e: in Mätekund. für umlaut von a: bek, näss (nass), stäen; für mhd. i: vrete, wetenschop, kregen, weer (wider), auch in hêre (hirte). sonst für i in melck, erre (irre), namentlich in unbetonten worten und silben: hen (hin), eck (ich), met, bet, leivleck.

eff (ob) wie bei Sch. und mnd. — är (oder), das gegen Schambachs ôr zu mnd. eder stimmt, wird einen ältern zustand repräsentieren.

ë entstanden aus ê resp. ei in: enne, nenne, mnd. êne, eine, und negein, negen, nein, nên, Sch.: eine, neine, nêne; vielleicht gehört auch hett (heisst) hierher, und Wienleff; vergl. unter ê uud ei.

b. Lange vokale.

1) langes a übereinstimmend mit dem mnd. und Sch. in jahr, laten, braten, gah, schaper, plage, schlape, haar, gerahen. der umlaut dieses a ist ä: schäpkens, käse, greve (aber schaper).

ā ist ferner aus mnd. ō entstanden, wenn dieses auf altgerm. au zurückgeht, in ack, hach, agen, lagen, rat, grat, brat, kahl, banen, dae (tode). die von Sch. angeführten nebenformen mit ô fehlen bei Tolle; ausgenommen der name Dromwald.

Der umlaut auch dieses ā ist ä: bäss (Sch. böæse), ästerken (austern): das zweimalige hör beruht wohl auf hd. einfluss.

Ein anderes ā zeigt der name Sittelahr (Sch. lëre, lâre).

2) mnd. langes o hat sich bei Tolle gehalten nur einmal in to (neben tau) und so (neben sau); sonst ist es entweder zu au oder ā geworden (s. diese). — in wo, wor geht das o auf ā zurück (mhd. wâ, wâr).

3) langes i ist in derselben lage geblieben, wie allgemein nd.; = mhd. î in: wise, wif, min, ihlke, wiel, schliek, spiese, krieg, frie, bliwen, wiet, Wienleff; ferner nîe (neue). mhd. ie entspricht bei T. î nur in krig; sonst erscheint dafür ei, selten ê.

4) langes u in ut, buersmann, fust, krupen, mul, buck, supen, hus, allgemein nd.

5) langes ü (= mhd. iu): düre. ü gedehnt und gerundet aus î in süh, süht (Sch. sū, sūt; mnd. su, sich); zur erklärang vergl. die anm. zu MSD 72, 1 und Litbl. f. germ. u. rom. phil. 1887 sp. 107.

5) langes e, selten: = mhd. mnd. ê in mee, elehrt; = mnd. ê, mhd. ie in de (neben dei), schwentzelert, zege, (leff); = mnd. ê, mhd. ei: nä, hälen, gekürzt in hett (heisst), en. in der regel steht hier überall ei, ai.

c. Diphthonge.

1) ai oder ei haben das mnd. ê auf seinem ganzen terrain zurückgedrängt: (mhd. ê) klaie, Graitken, seil, grapenteit; (mhd. ie) dei, leif, antei; (mhd. ei) tway, heite, reits, mancherlei, ein, eier, baie, wisheit; (mhd. ihe, ehe) beseih, seit, veih. dieselben formen bei Sch., doch hat er nur sêle und neben klei auch klê. bei dem im dialekt wenig geläufigen wisheit ist hochdeutsche herkunft des ei nicht ausgeschlossen.

Das vereinzelte naiver (Sch. nawer und naber, heute nāber) konnte druckfehler sein. vergl. auch unter au, zweiter absatz.

2) au entstand aus mnd. ô, wo dieses auf altes ô (mhd. uo) zurückgeht: gaut, haut, klauk, maut, schau, tau, blaut, faut, kau, thaut; auch sau (sic) und rause (rose). Schambach verzeichnet daneben noch gôd, gûd (selten), fôt (selten), rôse (häufiger). Tolle wird auch hier den älteren zustand richtig wiedergeben. das etymologisch unklare kraus (trinkgefäß) heisst bei Sch. auch krûs.

Der umlaut dieses au ist oi (geschrieben oi und eu): noige, feulen, poilen, stoile, woilt, reure; desgl. bei Sch. bisweilen wird dafür auch ai geschrieben, so in kaie (kühe), glaie (glühe);

das geschah aber nur aus rücksicht auf den reim (klaie, baie), der auf derselben stufe steht, wie die auf s. 60 f. verzeichneten reime der gruppe 1—4. dasselbe gilt wohl von dem ai des fremdwortes flaitken (:Graitken). freilich erleichterte die mundart derartige reime; führt Sch. doch neben koie auch kæe, neben floitjen auch fleitjen auf. dait (Sch. doit, dæt), im reime: gait, ist anders zu beurteilen.

d. Enclise und proclise.

Die im mnd. so häufige inclination kommt bei Tolle in folgenden Fällen vor: wilt (wil et), heffne (heff enen), kanme (kan man), kant (kan et), biste, int, wort (wor et), seihck, hörck, heffck, gak, wot, deem (dei man), kriegk, isst (iss et).

Proclise: ne bratwost u. ö.

II. Konsonanten.

a. Liquiden und nasales.

Im inlaut findet wie im mnd. ausfall des n vor s statt. us (uns), desgl. bei Sch. etymologisch unsicher in süst (sonst), ohne einwirkung eines konsonanten in me (man) in unbetonter silbe; vergl. auch die reime s. 49.

Einschub eines n wohl in grapenteit.

Geminierung des n durch assimilation in calenners, gesinne, finne, lanne, annre, un (einmal und) bei Sch. belegt finne, lanne, annre.

Verdoppelung nach gekürztem vokal in enne, jönne (wohl nur graphisch).

r verschwindet vor mehrfacher konsonanz. wost (mnd. worst, Sch. wost); erhalten hat es sich in garste, wofür Sch. gaste hat.

ld, lt assimiliert sich zu ll: güllen, düllig; entgellen, sellen. bei Sch. belegt gedüllig; entgellen, sellen. anders in hâle (haltet), bâle, bal (bald), auch in Balfind.

ls wird zu ss in ass, asse (allg. nd.).

b. Dentale.

d fällt wie im mnd. ganz aus, sowohl zwischen vokalen: wär, weer (wetter und wieder), dae (dat. von dâd), gauen (guten), gerahen (geraten), lye (leide), moen (schlamm), baie, ihlke (idelke, eitel), stäen (städten), als auch vor und nach

konsonanten: wären (werden), woren (worden), here (hirte), mäkens, mâken. auch diese erscheinung ist weitverbreitet nd.

t statt des richtigen d in tisch und thaut, sonst immer richtig nach nd. lautstand, der sogar in den hochdeutschen text dringt: drucken I, 67, Dumdrut, Dromwald, drümmer III, 80.

t fällt ab zuweilen im plur. praes. make für maket, hale, auch allgemein nd.; ebenso in nich, is.

Das dem nd. fremde z findet sich in dantzen, doch dies ist ein fremdwort; in ütze aus ütske entstanden; in zege, welches hochd. lehnwort ist; in schwentzeleren, das wie schwanz ebenfalls hd. lehnwort ist (rein nd. stert = schwanz); in potz (aus gotes); in selttzen, mhd. seltsæn.

Wische (wiese), krîschen, wie bei Sch. und mnd.

Im gegensatz zum nd. treten die verbindungen sl, sm, sn, sw bei Tolle als sch + kons. auf; dies ist jedenfalls auf die nähe des hd. zurückzuführen, da das gesammte nd. eine abneigung gegen diese verbindung zeigt und der heutige Göttinger dialekt sie durchaus nicht kennt: schwentzelert, schwien, schnüttehan, schmalt, schlafen, schlicken (dagegen gesmeiss I, 34). im hd. text erscheint schlaven I, 35 neben slave I, 17 und slavery II, 22.

c. Labiale.

Im imlaut findet sich v für b und f: live, naiver, leive, erwarven, arven, blive, reuve, greve; abweichend Liefing. desgl. bei Sch. auffälliger ist heffe, wo hebbe oder hewwe auch nach Sch. zu erwarten wäre: es ist wohl nur ungeschickte schreibung für hewwe.

Im auslaut und vor t f (ff): giff, arffte, wif, heff, leif, Wienleff. die verbindung ft schreibt T. immer fft, Sch. nur ft. für ft erscheint cht in lucht, mnd. und bei Sch. belegt.

Unverschobenes p auch im hd. text II, 37: schlap.

Hyperniederdeutsch wurde v zu p zurückverschoben in grapenteit.

d. Gutturale.

g ist abgeworfen im anlaut in der vorsilbe ge in elehrt, edeckt (allgemein nd.), ge in kregen, worden, danken. im auslaut erscheint g, nicht ch: dag, ihlig, düllig; das erklärt sich daher, dass Tolle das g nach Göttinger weise auch im anlaut

spirantisch gesprochen hat. ja, selbst das k der silbe -ken sollte vielleicht spirantischen wert haben (Sch. oft -jen, im heutigen dialekt gradezu -χen).

Der gebrauch des auslautenden h ist schwankend: nâ, sü, antei neben süh, veih, gah; zu hören war es gewis nicht.

Zur bezeichnung der länge dient es rein orthographisch in jahr, gerahen, Latthin, ihlig, nöhmen, elehrt, uht, muhlen, raht, kohren, tho, ihlke.

h + s assimiliert in ss: osse. ch in mancherlei ist wohl dem hd. entnommen.

III. Zur flexionslehre.

Die verbalflexion bietet wenig besonderheiten. einzelne vokalländerungen und abfall des d und t sind schon oben bemerkt. dadurch entstanden die formen hale ji, make ji (2 pers. plur.). ebenso geht auf t aus die 3. plur.: de hengste krischt, de mäkens klingt, de schaperklocken klingt, dei börger thaut.

Andere eigentümlichkeiten sind die formen: eck sie (mnd. dialektisch auch sun, Sch.: eck sin); eck wert (mnd. werd, Sch.: werd und wörd); eck heff (mnd. hebbe, hân, Sch. hebbe, hewwe). — dait, pl. thaut (mnd. deit, dot, doit, pl. dôn und dôt; Sch.: doit, daet, pl. dauet). ebenso gait, stait.

In der schwachen deklination ist zu bemerken, dass die schwachen substantiva den nom. und acc. pl. auf en bilden mit ausnahme von jungens und mäkens (Sch.: mäkens, maiken, mêken), eine häufige zusammenstellung, noch jetzt in dieser form gebräuchlich neben hibbken, ossen, saken, hanen, agen. merkwürdig in der starken deklination der acc. muhlen (= mûl), dampen (dampf).

Vom pronomen finden sich folgende formen: eck (mnd. ik, ek, Sch.: ek); meck für dat. und acc. (mnd. mi, mik, mek für beide formen, Sch. mek und mêk für beide); ji (mnd. gi und ji, Sch. ji und je); ör, örer (mnd. erer, er, orer, or, Sch. ör); et (mnd. it, et, ot, git, Sch. et und öt); de und dei (mnd. de, die, Sch. de, dei sing. und plur.). düsse, düt (mnd. dese, desse, disse, düsse, dit, dut, dutte, Sch. düsse, düt). jönnen (mnd. genen, jenen, jennen, jonnen, gonen, gunnen, Sch. jönen).

nenne (mnd. negein, negen, nein, nin, nen, Sch. neine und nene). die letzte form zeigt bei Tolle auffallende vokalkürzung.

Adverbia: auf -ke ihlke, vriken (Sch. hat nur sachtjen).

Präpositionen: to und tau (mnd. to, tu, te, Sch. tau, tô, to), met (mnd. mit, Sch. med), dor (mnd. dorch, dor, Sch. desgl.), von (mnd. van, selten von, Sch. von), na (mnd. na, selten nach, Sch. na und nae), bet.

Conjunctionen: un (mnd. unde, ende, inde, Sch. un), ack (mnd. ok, Sch. ak, ok, auk), är (mnd. edder, odder, Sch. or, oder), asse, ass (mnd. als, alse, asse, as, Sch. alse, asse, as, al), eff (mnd. ift, eft, eff, Sch. ef, öf, effe, eft, ewwe, ep).

IV. Wortschatz.

Die sprache der nd. scene Tolles stimmt genau zu dem von Schambach verzeichneten sprachschatz; auch für den schatz volkstümlicher redensarten, die Tolle verwendet, bietet er den besten commentar. solche ausdrücke der mundart dringen auch in den hochdeutschen text (so z. b. hudderen III, 43). von den in der dialektscene verwendeten worten sind bei Sch. nicht aufgenommen: mutlen (mnd. mudden, muten); hibbken (mnd., auch heute noch in Göttingen hiddeke, westph. hibbken); noige (mnd. noge); schnüttehan (westph. truthan); reits (mnd. alrede; vergl. nd. correspondenzbl. 17, 37); friken (adv. von vrî, mnd.); ihlke in den verächtlichen ausrufen, mit denen sich Volkert über den steifen hochmut des philosophen Wahnhold lustig macht: potz ihlke klauke saken, potz ihlke grapenteit (wohl = îdelke) „eitel gravität“; grapenteit ist hyperdialektische entstellung des fremdwortes.

Im ganzen stimmen Tolle und Schambach überein. die fälle, in denen sie von einander abweichen, sind im wesentlichen folgende:

T. sch. + kons. Sch. s + kons. hier ist bei T. hochdeutscher einfluss anzunehmen (heute s + kons.).

Ebenfalls auf hochdeutschen einfluss gehen wohl die formen tisch, thaut, mancherlei, hör zurück.

T. wetenschop, Sch. wetenschaft, wie jetzt allgemein. Tolles form steht dem mnd. witschop näher.

T. garste, Sch. gaste. hier hat T. ausnahmsweise das r beibehalten, obwohl er wost für worst sagt. allgemein gebräuchlich gaste.

T. jönnen, nenne, Sch. jönen, nene, Sch. zeigt die heutige mundart.

T. regelmässig au für ô, wo Sch. schwankt; bei ei für ê ist T. ebenfalls unsicher.

Es darf Tolle nachgerühmt werden, dass er mit überraschend offenem und gutem blicke seine heimatliche mundart beobachtet und wiedergegeben hat, sowohl in der lautbestimmung, wie in der wortwahl; seine angaben verdienen durchaus glauben.

§ 11.

Schluss.

Tolles „schäffereyen“ sind nur wenig bekannt geworden, obgleich er, auf ihre verbreitung mehr bedacht, als auf die seiner wissenschaftlichen schriften, sie noch bei lebzeiten drucken liess, und zwar in Göttingen selbst, wo er zuerst auf eigene kosten eine buchdruckerei anlegte. vergl. Eyring, sammlung einiger denkschriften, die stiftung und geschichte des gymnasiums zu Göttingen betreffend, p. 75: „Tolle . . . logices et rhetorices Gottingensis auctor, eo etiam commemorandus, quod Gottingae primus suis impensis typographicam officinam instituit.“ der erste buchdrucker, bei dem auch Tolles schäffereyen gedruckt wurden, war Justus Nihtman, der zuweilen ausdrücklich auf dem Titel angab: „typis Tollianis“.

Obwohl Tolles amtsnachfolger Justus von Dransfeld schulaufführungen eifrigst förderte, hören wir doch nichts von einer nochmaligen darstellung der Tolleschen „schäffereien.“ Heumann, dem nächsten und letzten pädagogiarchen des gymnasiums, scheinen sie sehr gefallen zu haben (vgl. oben s. 25), obwohl seine worte: „es bestehen aber diese komödien aus lauter versen“ etc. eine genaue bekanntschaft nicht voraussetzen. lediglich nach seinen angaben zitieren ihn Freiesleben, p. 43 und 45, Spittler, geschichte des fürstentums Hannover (Hann. 1798) II, 222 f. und Jöchers gelehrten - lexicon.

Gervinus aber hat die stücke selbst gelesen und mit seinem sichern takt für das charakteristische an der rechten stelle eingeordnet, „so elend sie sind“.

Dies epitheton ist nicht ganz gerecht. schon die menschliche tüchtigkeit, mit der der strenge Aristoteliker, der gläubige diener seiner kirche, von seinem „teutschen gewissen“ getrieben, für wahrheit und wissenschaft gegen die lähmende, vorurteilsvolle macht der autorität auftritt, giebt seinen stücken reiz. obendrein zeigen sie, zumal „Wahrgilt“, in der charakteristik, dem aufbau, dem bemerkenswerten prosadialog immerhin so viel dramatisches talent, wie es sich bei einem philosophisch-allegorischen schulstück irgend offenbaren konnte. freilich in seinen versen herrscht, besonders in den alexandrinern, ganz der steife, hohle pomp, den Tolle von Opitz gelernt hat, und der grosse reichthum an detailliert und prunkvoll ausgeführten natur-schilderungen und gleichnissen, auch sie Opitz nicht fremd, bietet keinen ersatz für die mangelnde schlichtheit und kürze. breit drängt sich nicht nur lehre, auch öde, namentlich naturwissenschaftliche gelehrsamkeit hinein, die Tolle poetisch nicht zu bewältigen weiss. trotz aller, von Harsdörffer übernommener mehr abstracter als concreter deutschtümelei verrät sich der klassisch gebildete renaissancepoet überall. immerhin, es klingen doch auch einmal in einem liede frischere töne an; ein derbes scheltwort, der eine oder andre volkstümlich vulgäre ausdruck entschlüpft, lebendige gestalten, wie ein trunkner bandit, ein egoistischer bauer fehlen nicht, und wie gut der gelehrte hier dem volke auf den mund zu sehen weiss, das zeigt die dialekt-scene. mag die allegorie Tolles personen und handlungen noch so viel blut ausgesogen haben, es ist ihm doch gelungen, der allegorie etwas lebensfarbe und bewegung beizubringen. der vergleich mit Harsdörffer zeigt das am besten. aber freilich: Harsdörffer tändelt mit den künsten und wissenschaften, die er in gesprächspiele auflöste; Tolle ist es mit den ideen, die er seinen „schäfareien“ zu grunde legt, heiliger ernst, und diese seine wissenschaftliche herzenswärme ist auch für seine poetische erfindung und darstellung nicht ganz unfruchtbar geblieben.

Verzeichnis eigentümlicher wörter.

Die wörter ohne bemerkung finden sich in Grimms wörterbuch.

ansprengen = losstürzen auf jemand	I, 73.
aufwertig = bereit (D. Sanders wörterbuch)	I, 56.
auswarten = aushalten	III, 60.
bedruck = kümmernis	I, 6.
befodern = befördern	I, 10.
beirätlich nebenform zu beirätig	I, 39.
beliebung tragen = gefallen finden	I, 69.
benachten = übernachten	I, 32.
bespreuen = bestreuen	I, 50.
bewust = bewusstsein	II, 6.
beziehen = betrügen	II, 25.
beziehen = verziern.	I, 16. I, 17.
brack = busch	I, 72.
bülge = woge	I, 15.
diensam = dienlich	I, 42.
diesemschnüster (diesem = diesam, bisam)	III, 74.
dobler = würfelspieler (Schiller-Lübben mnd. w.)	III, 75.
dreisch = brachland	I, 49.
eräugen = sich zeigen	III, 34.
fahren, fahrender ¹⁾	II, 30.
grapenteit = gravität	II, 43.
greise = grau (der greise = der wolf)	III, 12.
haar (seid ihr dér haar) = seid ihr ein solcher?	II, 54.
herker (jedenfalls von herken = ärgern, Schambach) ärgernis	III, 20.
himmelswürbel = himmelssystem.	I, 38.
huddern (eigentlich = wiehern,) jauchzen	III, 43.
hudeler = verlumpter kerl	III, 66.
klumpf = klumpen, ball.	II, 22. III, 13. III, 55.
krauser gesang = geschnörkelter gesang	I, 6.
krimt I, 44 scheint druckfehler für keimt zu sein	I, 44.
kröseln = kraus machen	I, 69.
krumpe	III, 58.

¹⁾ vgl. fahrende dinger, Goethe, Weim. ausg. 14, 300 z. 7 v. o.

lecker = laffe	I, 75.
luder = wohlleben	III, 22.
die nachdancken = das nachdenken	I, 57.
obhanden = vorhanden	I, 46.
pausten = pusten, keuchen	I, 67.
pluss = wohlgenährt, rund (ohne beleg)	III, 71.
quitzer = vogelbeere.	III, 24.
risch = gerade	III, 56.
schmutzern (?)	III, 58.
störger = quacksalber	II, 38.
überrodt, die überrodte welt (?)	II, 22.
umkehren = erwägen	I, 29.
umschränken = erklären	I, 14.
vlie = fell (Schiller-Lübben mnd. w.)	III, 58.
weel = wohlsein, üppigkeit (Schiller-Lübben)	III, 30.
windprät = wildprät (ohne beleg)	III, 69.
wohlgeahrte kühe	I, 28.
wohlgeschmackt = wohl riechend	I, 52.
wohlmacht (mit wohlmacht = zur genüge, ohne beleg).	II, 7.
zerlapt = zerlumpt (Sanders wörterbuch)	II, 69.
zusammenpläntern	III, 68.
(einen thaler zusammenpläntern = einen thaler in kleinen münzen zusammensuchen.)	



Lebenslauf.

Ich Rudolf Koellner bin geboren am 5. november 1869 zu Iburg bei Osnabrück; empfing hier den ersten unterricht durch privatstunden, besuchte dann von Michaelis 1879 bis Ostern 1889 das Kaiser-Wilhelms-Gymnasium zu Hannover. nach erfolgter maturitätsprüfung bezog ich die universität Freiburg i./B., hörte die vorlesungen der herren prof. dr. Schmidt, Hense, von Simson, Paul, darauf in Berlin die herren prof. dr. Hirschfeld, Kirchhoff, Steinthal, Hübner, Paulsen, Lasson, endlich in Göttingen die herren prof. dr. Baumann Gercke, Heyne, Leo, G. E. Müller, Roethe, Weiland und von Wilamowitz. allen meinen verehrten lehrern spreche ich meinen besten dank hiermit aus.



Isberland

Das Isberland ist ein Land in der Provinz
von Grönland; es liegt zwischen dem 60. und 65. N. Br.
und dem 30. und 40. W. L. Es ist ein sehr
großes Land, das von dem Isbersee umgeben
ist. Es ist ein sehr fruchtbares Land, das
von dem Isbersee umgeben ist. Es ist ein
sehr fruchtbares Land, das von dem Isbersee
umgeben ist. Es ist ein sehr fruchtbares
Land, das von dem Isbersee umgeben ist.

30 07
10 Jor
3 L

E

KARL KRAUSBART
Buchbinderei
MÜNCHEN

Koellner, Rudolf

Heinrich Tolle, ein Göttinger Dramatiker des 17. Jahrhunderts

1894

L.germ. 70 oz#Beibd.4

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11643432-4